Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis im Inlande 18 Groschen für die Millimeterzeile. /// Fernsprechanschluß Nr. 6612. ///

Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich.

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft St. z.
Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

27. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — 29. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 48 — Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13, II., den 29. November 1929. — **10. Jahrgang**

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 26. November 1929

Bank Kwilecki Potocki i Ska (21. 11.) ..... 90.— zł	Dr. Roman May I. Em. (50 zł) (23. 11.) 90.— zł
Bank Przemysłowców I.—II Em. (100 zł) —.— zł	Pozn. Spółka Drzewna I. Em. (100 zł) .... —.— zł
Bank Związku I. Em. (100 zł (22. 11.) 78.50 zł	Młyn Ziemiański I. Em. (100 zł) . . . —.— zł
Bank Polski-Akt. (100 zł) (25. 11.) . . . 165.— zł	Unia I.—III. Em. (100 zł) .... —.— zł
Poznański Bank Ziemian I. Em. (100 zł)...... —.— zł	Akwawit (250 zł) ..... —.— zł
H. Cegielski I. zł-Em. (50 zł) . . . . 48.50 zł	4% Pos. Landschaftl. Konvertierungspfdbr. . . . 40.— %
Centrala Skór I. zł-Em. (100 zł) (25. 11.) 18.75 zł	4% Pos. Pr.-Anl. Vorkriegs-Stücke .... —.— %
Goplana I.—II. Em. (10 zł) —.— zł	6% Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz. . . . 22.— zł
Hartwig Kantorowicz I. Em. (100 zł) . . . —.— zł	8% Dollarrentenbr. d. Pos. Landsch. p. 1 Doll. ..... 88.— %
Herzfeld-Viktorius I. zł-Em. (50 zł) ..... 42—43 zł	5% Dollarprämienanl. Ser. II (Stck. zu 5 $) . . . 66.— zł
Luban, Fabr. przetw. ziemn. I.—IV Em. (37 zł) ... —.— zł	4% Premj. Poż. Inwestyc. . . . 116.— %
C. Hartwig I. zł-Em. (50 zł) —.— zł	

Kurse an der Warschauer Börse vom 26. November 1929.

10 % Eisenb.-Anl. ...... 102.50 %	1 Dollar = zł 8.89¾
5 % Konvert.-Anl.... 49.— %	1 Pfd. Sterl. = zł 43.50¼
6% Staatl. Dollaranleihe pro 10 Dollar (22. 11.) 80.— %	100 schw. Franken = zł... 173.07
100 franz. Franken = zł 35.12	100 holl. Guld. = zł...... 359.95
100 österr. Schilling = zł 125.43	100 tsch. Kr. zł 26.43½

Diskontsatz der Bank Polski 8½ %

Kurse an der Danziger Börse vom 26. November 1929.

1 Doll. = Danz. Gulden.. 5.1245	100 Złoty = Danziger Gulden 57.48
1 Pfund Sterling = Danz. Gulden............... 25.00½	

Kurse an der Berliner Börse vom 26. November 1929.

100 holl. Gulden = dtsch. Mark................. 168.58	Anleiheablösungsschuld ohne Auslosgsrecht. f. 100 Rm. = dtsch. Mk. .... 8.—
100 schw. Franken = dtsch. Mark 81.065	Ostbank-Aktien .... 105.—%
1 engl. Pfund = dtsch. Mark 20.375	Oberschles. Kokswerke ... 93⅝%
100 Złoty = dtsch. Mk..... 46.80	Oberschles. Eisenbahnbedarf.............. 67.—%
1 Dollar = dtsch. Mark.... 4.177	Laura-Hütte .... 54.—%
Anleiheablösungsschuld nebst Auslosungsrecht f. 100 Rm. 1—90.000 dtsch. Mk...... 250.50	Hohenlohe-Werke . . . 83.—%

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar		Für Schweizer Franken	
(20. 11.) 8.89¾	(23. 11.) 8.89¾	(20. 10.) 172.97	(23. 11.) 173.—
(21. 11.) 8.89¾	(25. 11.) 8.89¾	(21. 10.) 173.—	(25. 11.) 173.03
(22. 11.) 8.89¾	(26. 11.) 8.89¾	(22. 11.) 173.—	(26. 11.) 173.07

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.

(20. 11.) 8.91	(23. 11.) 8.92
(21. 10.) 8.91	(25. 11.) 8.92
(22. 11.) 8.91	(26. 11.) 8.92

4 Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. 4

Vereins-Kalender

Bezirk Posen I.

Versammlungen finden statt:

Landw. Verein Książ Sonnabend, den 30. 11., nachmittags 5½ Uhr im Hotel Bulinski. Vortrag eines praktischen Landwirts über: „Landwirtschaftliche Tagesfragen".

Landw. Verein Ostrowieczno Mittwoch, den 4. 12., nachm. 3 Uhr im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Dipl.-Landw Bußmann: „Futterhaushalt und Viehstall im Winter".

Bauernverein Schwersenz und Umgegend. Generalversammlung Sonntag, den 8. 12., nachm. 5½ Uhr im Hotel Polski. Tagesordnung: 1. Eröffnung — Begrüßung. 2. Vortrag des Herrn Redakteur Baehr vom „Posener Tageblatt": „Russische Landwirtschaft". 3. Aussprache. 4. Beschlußfassung über die Veranstaltung des am 18. 1. 1930 stattfindenden 50jährigen Stiftungsfestes des früheren Landwirtschaftlichen — jetzt Bauernvereins Schwersenz und Umgegend. 5. Bestellung von Kunstdünger durch den Verein und Beschlußfassung auf welche Weise. 6. Entrichtung der Jahresbeiträge zum Lokalverein. 7. Aufnahme neuer Mitglieder.

In Anbetracht dessen, daß die Generalversammlung nur einmal im Jahre stattfindet, erwarten wir vollzähliges Erscheinen sämtlicher Vereinsmitglieder. Der Vorsitzende: gez. P. Wiesner.

Sprechstunden im Dezember:

Wreschen: Donnerstag, den 5. und 19., bei Haenisch
Kurnik: Donnerstag, den 12., bei Brückner.

Hoene.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden:

Neutomischel: Donnerstag, den 5., 12. und 19. 12., bei Kern.
Pinne: Mittwoch, den 4. 12., in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft.
Birnbaum: Dienstag, den 10. 12., bei Knopf, von 9—11 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Landw. Verein Jastrzębsko Sonnabend, den 30. 11., nachm. 5 Uhr bei Riesner.

Landw. Verein Bentschen Sonntag, den 1. 12, nachm. 3 Uhr bei Trojanowski.

Landw. Verein Grudno Montag, den 2. 12., nachm. 3 Uhr im Vereinslokal.

Landw. Verein Duschnik Dienstag, den 3. 12., nachmittags ½3 Uhr bei Brie.

In vorstehenden vier Versammlungen spricht Herr Diplom-Landwirt Bußmann über: „Futterhaushalt und Viehstall im Winter".

Obstbaumkurse:

Landw. Verein Pinne. Am Sonnabend, dem 30. 11., veranstaltet der Verein einen Obstbaumkursus mit Tafelzeichnung im Hotel Schrader unter Leitung des Herrn Direktor Reissert. Beginn 11 Uhr vormittags. Bleistift und Notizbuch sind mitzubringen. Auch die Angehörigen der Mitglieder sind zur Versammlung eingeladen.

Kinovorführungen:

Der **Landw. Verein Komorowice** veranstaltet am Sonnabend, dem 7. 12., eine Kinovorführung. Näheres wird noch bekannt gegeben. Rosen.

Bezirk Gnesen.

Sprechstunde Wongrowitz. Am Donnerstag, dem 28. 11., ab 9,30 Uhr im Ein- und Verkaufsverein.

Ortsbauernverein Golantsch. Versammlung am Freitag, dem 29. 11., nachm. 3,30 Uhr im Gasthaus Fetzke in Golantsch. Herr Dr. Klusak spricht über das Thema „Wirtschafts- und Rechtsfragen".

Ortsbauernverein Hohenau. Versammlung am 30. 11. nachmittags 5 Uhr im Gasthaus in Hohenau. Außer dem Vortrag soll die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Kurses im Januar besprochen werden. Wegen der nachfolgenden Gesangstunde wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Ortsbauernverein Rombschin. Versammlung am Mittwoch, dem 4. 12., nachm. 5 Uhr im Gasthaus in Rombschin.

Ortsbauernverein Markstädt. Versammlung am Freitag, dem 6. 12., nachm. 3 Uhr im Gasthaus Pieczynski in Markstädt.

In diesen beiden Versammlungen spricht Herr Dr. Klusak über das Thema „Wirtschafts- und Rechtsfragen".

Ortsbauernverein Kletzko. Versammlung am Donnerstag, dem 5. 12., nachm. 3 Uhr bei Krüger in Polska wieś.

Ortsbauernverein Welnau. Versammlung am Sonnabend, dem 7. 12., nachm. 3 Uhr bei Wenge.

In diesen beiden Versammlungen spricht Herr Rittergutsbesitzer Glockzin-Strychowo über das Thema „Unsere Aussicht für Schweinepreise und -Absatz".

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden im Dezember:

Jarotschin: 2. bei **Hildebrand.**
Kempen: 3. im **Schützenhaus.**
Pogorzela: 4. bei **Pannwitz.**
Schildberg: 5. in der **Genossenschaft.**
Krotoschin: 6. bei **Pachale.**

Versammlungen finden statt:

Landw. Verein Konarzewo 30. 11. nachm. ½5 Uhr bei Seite-Konarzewo. Vortrag des Herrn Diplom-Landw. Binder über: „Milchkontrollvereine". Die Mitglieder aus den Ortschaften Baschkow, Bestwin und Ruda und der Verein Hellefeld werden gebeten, zahlreich teilzunehmen, da Gründung erfolgt.

Zu dem im Januar stattfindenden Haushaltungskursus werden noch Anmeldungen entgegengenommen für Konarzewo bei Herrn Adalbert Goldfuß und für Zduny bei Herrn Pastor Wagner.

Landw. Verein Deutschdorf 1. 12. nachm. 3 Uhr bei Knappe-Deutschdorf. Vortrag des Herrn Dipl.-Landw. Binder: „Landwirtschaftliche Tagesfragen"

Landw. Verein Latowitz 1. 12. nachm. ½6 Uhr im Konfirmandensaal in Latowitz. Vortrag des Herrn Diplom-Landwirt Binder: „Landwirtschaftliche Tagesfragen".

Landw. Verein Langenfeld 5. 12. nachm. 2 Uhr bei Berger-Langenfeld.

Landw. Verein Ratenau 5. 12. nachm. 5 Uhr bei Boruta-Ratenau.

In den beiden letzten Versammlungen wird Herr Rittergutsbesitzer von Schweinichen-Hilarów über: „Landwirtschaftliche Tagesfragen, Viehverwertungsgenossenschaft und Milchkontrollvereine" sprechen.

Landw. Verein Eichdorf 6. 12. nachm. 4 Uhr bei Schönborn-Eichdorf. Gründung eines Milchkontrollvereins, wozu die umliegenden Herren Großgrundbesitzer, sowie die Vereine Deutsch-Koschmin, Steiniksheim und Wilscha eingeladen werden.

Landw. Verein Wilhelmswalde 7. 12. abends 7 Uhr bei Frau Adolf-Neustadt. Vortrag über: „Viehverwertungsgenossenschaft und Milchkontrollvereine".

Landw. Verein Suschen, Kocina und Cieszyn 8. 12. nachm. 2 Uhr bei Gregorek-Suschen. Vortrag über: „Molkereiwesen und landwirtschaftliche Tagesfragen".

Redner in beiden Versammlungen Herr Dipl.-Landw. Heuer-Posen.

Landw. Verein Glücksburg (Przemysławki) 9. 12. nachm. 5 Uhr Gasthaus Cerkwitz.

Landw. Verein Siebenwald 10. 12. nachm. 4 Uhr bei Frau Reimann-Siebenwald.

Landw. Verein Guminitz 10. 12. abends 7 Uhr bei Weigelt-Guminitz.

Landw. Verein Raschkow 11. 12. nachm. ½6 Uhr im Hotel Polski-Raschkow.

Redner in vorstehenedn vier Versammlungen Herr Gutsbes. Klinksiek-Rybitwy über: „Landwirtschaftliche Tagesfragen, Viehverwertungsgenossenschaft und Milchkontrollvereine".

Landw. Verein Reichtal 12. 12. nachm. 5½ Uhr bei Raimund Mark-Reichtal. Vortrag des Herrn Direktor Reissert.

Landw. Verein Bralin 13. 12. nachm. 2—4 Uhr wird Herr Direktor Reissert im Haushaltungskursus Miechów unterrichten. Nachm. 5 Uhr Versammlung in Münchwitz mit Vortrag des Herrn Direktor Reissert.

Die Frauen und Töchter der Mitglieder beider Vereine sind hierzu besonders eingeladen und werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Landw. Verein Wilscha 14. 12. nachm. 3 Uhr bei Lampert-Friedrichsdorf.

Landw. Verein Grandorf 15. 12. nachm. 2 Uhr bei Frau Günther.

Redner in beiden Versammlungen Herr Kuhnt-Rawitsch über: „Wie kann und muß der Landwirt sparen, um sich auf seiner Wirtschaft zu behaupten?"

Bezirk Bromberg.

Landw. Verein Wilcze 2. 12. nachm. 5 Uhr im Gasthause Biliński-Wiskitno.

Bauernverein Fordon und Umgegend 5. 12. nachm. 4 Uhr im Hotel Krüger-Fordon.

Landw. Verein Jastrzębie 8. 12. nachm. 4 Uhr im Gasthause Mikulski-Jastrzębie.

In vorstehenden drei Versammlungen Vortrag des Herrn Dr. Krause: „Die Bedeutung des Pflanzenschutzes für die Landwirtschaft".

Bezirk Rogasen.

Landw. Verein Altforge 1. 12. im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Dipl.-Landw. Heuer: „Wichtiges über die Milchwirtschaft".

Landw. Verein Tarnówko 15. 12. nachm. ½3 Uhr. **Vortrag: „Was kann der Landwirt zur Verbesserung seiner Lage tun?"**

Ortsgruppe Kahlstedt (Węglewo) 15. 12. nachm. ½3 Uhr im Vereinslokal. Vortrag des Herrn Diplom-Landw. **Bußmann: „Futterhaushalt und Viehstall im Winter".**

Landwirtschaftlicher Verein Jankendorf. Sitzung am Dienstag, dem 10. Dezember, nachm. 5 Uhr, bei Zellmer. Vortrag: „**Bilder aus Jankendorfs dreihundertjähriger Vergangenheit**". (Teil II der am 21. 11. begonnenen Vortragsreihe.) Alle Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen und die Nachbarvereine werden dazu herzlichst eingeladen.

Sprechstunde Czarnikau 30. 11.

Sonntag, den 8. 12., nachm. 4 Uhr findet im Zentralhotel in Rogasen eine **volkstümliche Veranstaltung des Vereins deutscher Sänger aus Posen statt. Es kann jedermann warm empfohlen werden, sich diesen seltenen Kunstgenuß zu verschaffen. Vorverkauf der Eintrittskarten bei Herrn Köbernik und in der Bezirksgeschäftsstelle.**

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch 29. 11. und 13. 12.
Wollstein: 6. 12. und 20. 12.

Ortsverein Rakoniewice. Filmvorführung am 2. 12. 1929 um 6 Uhr bei Marciniak in Rakoniewice. Programm: Der Tüchtige schaffts, Viehzuchten in Posen und Pommerellen.

Ortsverein Rawitsch 29. 11. nachm. 5 Uhr bei Bauch Vortrag des Herrn Dipl.-Ing. Geschke über die Anwendung und Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen.

Ortsverein Mohnsdorf Kinovorführung 29. 11. nachm. 7 Uhr im Gasthaus Mohnsdorf.

Ortsverein Lindensee 30. 11. nachm. 4½ Uhr im Gasthaus Lindensee Vortrag des Herrn Kuhnt-Rawitsch über: „Das Jahr des Landwirts" unter Berücksichtigung der heutigen Absatzverhältnisse. 2. Wichtige geschäftliche Mitteilungen. 3. Anschließend Vorlesungen aus dem lustigen Salzerbuch. — Wir laden zu dieser Veranstaltung auch die Frauen und Angehörigen unserer Mitglieder freundlichst ein.

Ortsverein Jablone 1. 12. nachm 3 Uhr bei Friedenberger. 1. Landwirtschaftlicher Vortrag. 2 Wichtige geschäftliche Mitteilungen. 3. Anschließend Kinovorführung. Zur Vorführung kommen folgende Filme: 1. Der Tüchtige schaffts (ein unterhaltender Düngungsfilm). 2. Viehzuchten in Posen und Pommerellen. 3. Zwei lustige Einlagen „Die Entführung aus dem Serail" und „Eheglück".

Kinovorführung 2. 12. nachm. 6 Uhr bei Marciniak-Rakoniewice.

Kreisbauernverein Gostyn. Mitglieder können den **Landwirtschaftlichen Kalender für Polen 1930** bei Herrn Hornschuh-Gostyn abholen.

Wie uns mitgeteilt wird, bewirbt sich ein junger landwirtschaftlicher Beamter von ca. 25 Jahren, angeblich aus der Gegend von Bromberg, um eine passende Stellung auf hiesigen deutschen Gütern, wobei er regelmäßig gebettelt hat. Derselbe gab verschiedentlich an, seine Zeugnisabschriften usw. zwecks Vermittlung einer Stellung bei uns abgeliefert zu haben. Da uns dieser Beamte nicht bekannt ist und sein Verhalten einen wenig glaubwürdigen Eindruck macht, halten wir es für unsere Pflicht, vor diesem Herrn ausdrücklich zu warnen. Netz.

Eine Obstschau in Bojanowo.

Für die Ortsvereine Bojanowo und Katschkau war für den 22. eine Obstschau verabredet worden. Nachdem Herr Gartenbaudirektor Reissert am 21. im Haushaltungskursus Bojanowo unterrichtet hatte, wurden die umständlichen Vorbereitungen noch am selben Abend vorgenommen und am 22. vormittags fortgesetzt, so daß die Schau um ½5 Uhr pünktlich eröffnet werden konnte. Obgleich nur zwanzig Aussteller, darunter einige Güter, vertreten waren, hatten diese die Schau doch so reichlich beschickt, daß dieselbe über Erwarten gut ausfiel. Der Hauptwert derselben liegt nicht nur in der Sortenbestimmung, sondern besonders auch darin, daß festgestellt wurde, von welchen Bäumen Edelreiser gezogen werden können; ferner konnte festgestellt werden, welche Bäume gesunde Früchte tragen, so daß hieraus auf die Pflege des Gartens geschlossen werden kann. Herr Reissert besprach demgemäß das Ergebnis der Schau und gab Anleitung darüber, wie in der dortigen Gegend die durch den Frost verursachten Schäden auszugleichen sind. Wenn auch der Frost in der Umgebung von Bojanowo viel Schaden verursacht hat, kann den dortigen Mitgliedern geraten werden, die entstandenen Schäden auszubessern, selbst wenn damit Kosten verbunden sind. Die Umgebung von Bojanowo hat guten Boden, so daß mit einer Schnellwüchsigkeit der jungen Bäume bzw. der Veredelungen und mit gutem Ertrage der Bäume gerechnet werden kann. Bei den jetzigen Obstpreisen lohnt es sich wieder, dem Obstverkauf mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Herr Reissert schilderte in seiner bekannten launigen Art, welche Werte dem Landwirt dadurch verloren gehen, daß er es nicht versteht, das Obst zu sortieren und richtig verpackt an den Mann zu bringen. Infolgedessen verdient der Händler den Löwenanteil bei der Verwertung des Obstes. Er kauft die Ware unsortiert, schlecht verpackt billig auf, sortiert dieselbe nicht nur nach Sorte, sondern auch nach der Größe und Gesundheit der Früchte, verpackt sie sachgemäß und ansprechend, so daß der Städter gern das Doppelte und Dreifache von dem bezahlt, was der Landwirt als Produzent erhalten hat. Als wertvolle Ergänzung zu dem Vortrag des Herrn Reissert zeigte seine Mitarbeiterin, Frl. Salesnik, wie man Obst sachgemäß verpackt und wie mit einfachen Mitteln die beabsichtigte Wirkungen ohne große Unkosten und Mühe zu erzielen sind. Bezirksgeschäftsführer Netz aus Lissa besprach dann die steigenden Getreidepreise, welche durch Ausfuhrprämien hervorgerufen wurden, durch eine Maßnahme der Regierung, bei deren Einführung die Welage tatkräftig mitgearbeitet hat. Ferner sprach er über die zweckmäßige Milchverwertung, über Erbfolge, über die Notwendigkeit der Anfertigung von Testamenten, über Einkommen- und Vermögenssteuer. Die anwesenden siebzig Teilnehmer wurden nicht nur in ernster und heiterer Weise unterhalten und belehrt, der Vorstand hatte auch für andere Genüsse dadurch gesorgt, daß er durch den Haushaltungskursus allerlei Kuchen und Torten hatte backen lassen, welche an einer gemeinsamen Kaffeetafel probiert und in ausreichendem Maße beachtet wurden, so daß der Nachmittag sehr schnell verging und die Anwesenden mit dem Ergebnis vollauf zufrieden sein konnten. Es ist nur schade, daß sich von den 173 Mitgliedern der beiden Vereine nur ca. 70 Personen eingefunden hatten, so daß die meisten das Nachsehen haben.

Netz.

6 | Bekanntmachungen und Verfügungen. | 6

Neue Mühlenvorschriften.

Auszug aus der Ministerial-Verordnung vom 29. 10. 1929 über die Aufsicht über die Erzeugung und den Umlauf von Mehl und Mehlprodukten (Dz. U. R. P. Nr. 78 vom 23. 11. 1929, Poſ. 582).

§ 1—10 pp.

Abschnitt 2.

Herstellungsbetriebe für Mehl sowie sein Transport und Verkauf.

§ 11. Die Räume, in denen die Vermahlung von Korn zu Mehle erfolgt (Mühlen), müssen sauber gehalten sein, insbesondere vor Schmarotzern, Mehlmotten sowie vor Schädlingen, wie Mäusen, Ratten, gesichert sein.

Die Mehllager müssen trocken, luftig, gehörig gelüftet sein, sauber gehalten werden, frei von Schmarotzern, Insekten und Tieren, die das Mehl verunreinigen oder anstecken könnten. Die Säcke mit Mehl müssen auf Unterlagen (Tragbalken) liegen.

§ 12. Das zum Umlauf bestimmte Mehl muß in saubere, in den Mühlen gereinigte Säcke verladen, auf sauber gehaltenen Wagen transportiert und während des Transports vor Feuchtigkeit gesichert werden. Die Säcke müssen mit einer Plombe und Etikette mit der Aufschrift des Namens der Mühle, der Mehlgattung und der festgesetzten Type bzw. Prozentigkeit der Mehlvermahlung versehen sein.

§ 13. Verboten wird das Hinsetzen oder Liegen auf den Säcken mit Mehl und auf den Wagen mit Mehlsäcken das Transportieren von kranken Personen, Tieren, Lumpen, Abfällen und Materialien aller Art, die das Mehl verunreinigen, anstecken oder ihm einen anormalen Geruch verleihen könnten.

§ 14. Im Kleinhandel muß das Mehl fern von allen Lebensmitteln untergebracht sein, die einen spezifischen Geruch ausströmen (Heringe, Käse usw.). Das Schöpfen des Mehls hat mit Hilfe besonderer Schaufeln zu erfolgen. Die Mehldüten müssen aus reinem Papier hergestellt sein; die Verwendung von Makulatur für diesen Zweck ist verboten.

Die Verordnung enthält außerdem noch Vorschriften für die Bäckereien und den Verkauf von Backwaren.

Sie tritt mit dem 24 November 1929 in Kraft. Nach § 33 müssen die Mühlen bis zum 31. 12. 1930 in den der Verordnung entsprechenden Zustand versetzt sein. Andernfalls werden sie geschlossen.

8 | Brennerei, Trocknerei und Spiritus. | 8

Spiritusabgabe für technische Zwecke.

Aus Mitgliederkreisen sind wir gebeten worden, festzustellen, unter welchen Bedingungen Spiritus für technische Zwecke abgegeben wird. Man muß dabei unterscheiden, ob es sich um Brennerei- oder Nichtbrennereibesitzer handelt. Für erstere ist der § 71 der Ausführungsverordnung zum Spiritusmonopolgesetz (Dz. Ustaw Nr. 60 vom 11. 6. 1928, Poſ. 556, in deutscher Uebersetzung in Nr. 20/21 der Polnischen Gesetze und Verordnungen vom 16. 8. 1928) maßgebend, der lautet:

„Spätestens zum 15. September jedes Jahres müssen die Unternehmer der landwirtschaftlichen Brennereien in der D. P. M. S. unter Vermittlung des U. S. A. M. Deklarationen einreichen mit Angabe der Höhe des Spiritusbedarfs eigener Fabrikation, bestimmt zu eigenen Wirtschaftszwecken in denaturiertem Zustand in der betreffenden Kampagne; in diesen Deklarationen sind möglichst genau die Zwecke und Normen des Spiritusverbrauchs anzugeben (Motoren, Traktoren, Beleuchtung und dgl.)"

Für Nichtbrennereibesitzer ist es möglich, kleinere Mengen Spiritus für technische Zwecke von den einzelnen Detailverkaufsstellen in Flaschen zu beziehen. Handelt es sich um größere Mengen, so muß ein Antrag an die Monopoldirektion in Warschau gerichtet werden mit der Bitte um Zusendung einer Genehmigung zur Entnahme der bestimmten Menge Spiritus von der Państwowa Wytwórnia Wódek IV in Posen, Komandorja 5. Es muß hierbei aber genau angegeben werden, für welche Zwecke dieser Spiritus verwendet werden soll, also z. B. für Traktoren, Motoren, Beleuchtung usw.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft
stow. zar. (E. V.).

9 Bücher. 9

Die Berufsorganisation der Landfrauen. Kurzer Ueberblick über die Entwicklung der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine. Von Elisabet Boehm, Präsidentin des Reichsverbandes der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine. Zweite, neubearbeitete Auflage. Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstraße 28 und 29. Preis 60 Rpf. — Die Gründerin der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine und Präsidentin des Reichsverbandes, Frau Elisabet Boehm, gibt in der vorliegenden Schrift einen Ueberblick über die glänzende Entwicklung der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, ihre Bestrebungen, Ziele und Kämpfe von der ersten Vereinsgründung 1898 in Ostpreußen an bis zu ihrem jetzigen Stand von 1762 Vereinen. Die Aufgaben der Vereine: die land- und hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu vermehren, die Töchter und Hilfskräfte zu tüchtigen Hausfrauen und Mitarbeiterinnen heranzubilden, die Erzeugnisse des Geflügelhofs und Gartens zu verbessern, ihren Absatz zu heben und ihre Verwertung nutzbringender zu gestalten, die Kluft zwischen Stadt und Land zu überbrücken und für die Anerkennung der hauswirtschaftlichen Arbeit als Berufsarbeit einzutreten, werden hier übersichtlich dargestellt.

Pareys Jagdabreißkalender für 1930. Herausgegeben von der Schriftleitung von „Wild und Hund". 160 mit Originalarbeiten reich illustrierte Blätter, für jeden Sonntag ein besonderes Blatt. Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstraße 28 und 29. Preis 3,50 Rm. — Die neue Ausgabe von Pareys Jagdabreißkalender reiht sich in würdiger Folge den früheren Jahrgängen an. Die gleiche ansprechende äußere Form, das künstlerische Titelblatt von Ludwig Hohlwein-München, die gewohnte Einteilung: für je drei Wochentage ein Textblatt, und für den Sonntag ein ganzseitiger Bilddruck. Für die außerordentlich reichhaltige Illustrierung hat sich der Verlag der Mitarbeit der prominentesten Künstler versichert. Namen wie Arnold, Buddenberg, Geilfus, Kappstein, Löbenberg, Meckel, Wagner, sagen dem kunstverständigen Jäger mehr als subjektive Kritiken. Mit viel Geschmack und in mühsamer Kleinarbeit hat die Schriftleitung von „Wild und Hund" das Textmaterial ausgewählt und die Abhandlungen jagdwissenschaftlichen Inhaltes, die Besprechung von Fragen des praktischen Jagdbetriebes, der planmäßigen Hege, der Raubwildbekämpfung und des Schießwesens so angeordnet, daß der Stoff dem Jagdjahr und seinen zeitlichen Bedürfnissen eingegliedert ist. Das macht die vielseitigen Hinweise und Ratschläge für den praktischen Jäger besonders wertvoll. Großes Interesse werden auch die am ersten eines jeden Monats gegebenen Gesamtübersichten jagdlicher, naturwissenschaftlicher und hegerischer Art finden, die dem nachdenklichen Weidmann und dem aufmerksamen Naturbeobachter ein tiefgründiger Quell zur Anregung, Ueberlegung und Mahnung sind. Der neue Jahrgang wird daher wiederum seinen Weg in das deutsche Jägerhaus, in die Versammlungsräume von Jagdvereinen und kynologischen Klubs, in die Jagdhütte und in das Heim des Jagdaufsehers finden. Auch wer nach einem passenden kleinen Geschenk für den erfahrenen Weidmann oder den Neuling von Dianas Gnaden, den Angler und den Hundeliebhaber, überhaupt für jeden Naturfreund sucht, wird mit dem schmucken Kalender viel Freude machen.

11 Dünger. 11

Das Stickstoffproblem in Polen.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Durch die Einführung eines Einfuhrzolles auf Chilesalpeter rücken wiederum die im Inlande erzeugten Düngemittel in den Vordergrund des Interesses. Mit Recht fragt sich der Landwirt, ob und wie weit sich Chilesalpeter durch diese Düngemittel ersetzen läßt. Gehören doch gerade die salpeterhaltigen Düngemittel, vor allem der Chilesalpeter, zu den ältesten stickstoffhaltigen Düngemitteln, mit denen der Landwirt auch stets die offensichtlichsten Erfolge erzielt hat. Dies erklärt sich damit, daß sie am wenigsten von den jeweiligen natürlichen Verhältnissen, von dem Kulturzustand des Bodens, von der Art und Zeit der Anwendung abhängig sind und daher die geringsten Fachkenntnisse bei ihrer Anwendung von dem Landwirt voraussetzen, oder anders ausgedrückt, das Risiko ist bei der Anwendung dieser Düngemittel durch einen Unkundigen am geringsten. Während z. B. beim Kalkstickstoff nicht nur der Kulturzustand des Bodens, sondern auch die Zeit und Art der Unterbringung, der Witterungsverlauf u. a. m. eine wichtige Rolle spielen, beim Ammoniak vor allem der Reaktionszustand des Bodens, die Pflanzenart und der Zeitpunkt für die Anwendung beachtet werden muß, kann die Wirkung des Salpeters lediglich durch Auswaschung auf leichten Boden herabgesetzt werden In den weiteren Ausführungen wollen wir daher auf den gegenwärtigen Stand der Stickstoffproduktion in der Welt und in Polen und auf die wichtigsten, bei uns angewandten Stickstoffdüngemittel näher eingehen.

Stickstoff gehört zu den unentbehrlichen Nährstoffen und ist vor allem zur Bildung des Pflanzeneiweißes, das 16 Prozent Stickstoff enthält, notwendig. Wohl haben wir gewaltige Mengen von diesem Nährstoff in der Luft, und zwar nicht weniger als 80 000 To. über jedem Hektar Bodenfläche, doch vermögen nur die Schmetterlingsblütler mit Hilfe von Knöllchenbakterien den Luftstickstoff direkt zu verwerten. Für die übrigen Kulturpflanzen muß er in gebundener Form zugeführt werden. Es war daher naheliegend, daß man versucht hat, diesen Luftstickstoff an andere Stoffe zu binden, um ihn den Pflanzen zugänglich zu machen.

Wohl hat man in den Chilesalpeterlagern, in Südamerika vor allem in Chile, die anfangs des 19. Jahrhunderts entdeckt wurden, eine reichliche Stickstoffquelle, von der man auch ausgiebig Gebrauch machte. Immerhin mußte man damit rechnen, daß sich diese Lager früher oder später erschöpfen werden. Bereits im Jahre 1830 setzte die Ausfuhr des Chilesalpeter mit 830 To. ein und stieg im letzten Jahre vor dem Kriege auf 2 000 000 To. an. Chilesalpeter kommt unter einer ½ bis 3 Meter starken Erdschicht in einer salpeterhaltigen Masse, namens Caliche vor und wird durch Lösung und Umkristallisation gewonnen. Er dürfte durch Verwesung von Meerespflanzen entstanden sein.

Die Tatsache selbst, daß Luft im elektrischen Flammenbogen Stickstoff-Sauerstoff-Verbindungen liefert, war schon im 18. Jahrhundert bekannt. Man wußte, daß durch Blitzschlag sich Stickoxyd und weiter auch Salpetersäure bildet. Die praktische Verwertung dieser Tatsache war aber erst möglich, nachdem es gelungen war, mit Hilfe der Dynamomaschinen und Ausnutzung größerer Wasserfälle hochgespannte Ströme von 4000 Volt und mehr zu erzeugen. Den Norwegern Birkeland und Eyde ist es gelungen, ein technisch wertbares Verfahren auszuarbeiten. Nach diesem Verfahren wurden in den Jahren 1903 und 1904 kleine Versuchsanlagen in Christiania, Ankerlökken und Vasmoen, eine größere Versuchsfabrik 1905 zu Notodden errichtet. Später sind noch größere Fabrikanlagen am Rjuakanfall errichtet worden. Durch Erhitzen der Luft auf etwa 3000 Grad im elektrischen Lichtbogen, der durch Magnetkraft zu einer großen Sonne oder zu einer im langen Rohr brennenden Lichtsäule auseinandergezogen wird, verbrennt der Stickstoff und verbindet sich mit Sauerstoff. Dieser Stickoxyd liefert unter Zutritt von Wasser Salpetersäure. Durch Sättigung mit Kalkmilch entsteht auch Kalksalpeter mit einem Ueberschuß an Kalk, der nach dem Eindämpfen in eisernen Fässern zum Versand kam. Nach dem Herstellungsland wurde dieses Düngemittel Norgesalpeter genannt und enthielt 13 Prozent Stickstoff neben 25 Prozent Kalk. In Deutschland hat dieses Verfahren keine Anwendung gefunden, weil billige, gewaltige Wasserkräfte eine Voraussetzung für eine lohnende Herstellung sind.

Einen gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete der künstlichen Stickstofferzeugung brachte der Krieg, als Deutschland von der Zufuhr von Chilesalpeter abgesperrt und gezwungen war, die technischen Verfahren weiter zu vervollkommnen. Auch in Deutschland wird künstlicher Salpeter erzeugt, und zwar Natron- und Kalksalpeter. Man arbeitet jedoch nach dem F. Haber- und C. Bosch-Verfahren und erhält zunächst Ammoniak.

Durch Vereinigung der Elemente Stickstoff und Wasserstoff aus Luft und Wasser unter Druck, bei Gegenwart von Kontaktsubstanzen, wird zunächst Ammoniak gewonnen. Durch Verbrennen des Ammoniaks zu Stickoxyd und Bindung an Natron, Kalk oder Ammoniak erhält man Natron-, Kalk- bzw. Ammonsalpeter. Heute gibt es auch noch andere Verfahren, um Ammoniak herzustellen. Das Haber-Bosch-Verfahren hat in Deutschland die größte Bedeutung erlangt. Der nach diesem Verfahren gewonnene Natronsalpeter enthält 16 Prozent Stickstoff, streut sich gut und neigt kaum zur Verhärtung. Die Herstellung des Kalksalpeters ist ähnlich der des Natronsalpeters, doch werden die Stickoxyde an Kalkmilch statt an Soda gebunden.

Ein drittes weitverbreitetes Verfahren zur Erzeugung von künstlichen Stickstoffdüngemitteln ist das von dem bereits verstorbenen Professor A. Frank und seinem Mitarbeiter Dr. Caro, nach dem man als Endprodukt Kalkstickstoff erhält. Die zur Bindung des Luftstickstoffes erforderliche Energie ist in erheblich kleinerem Umfange als beim Norgesalpeter notwendig. Man kann Braun- und Steinkohle zur Gewinnung der elektrischen Kraft verwenden und ist von starken Wasserkräften nicht mehr abhängig. Aus Kalk und Kohle wird durch die Einwirkung des elektrischen Stromes bei ungefähr 2000 Grad Calciumkarbid hergestellt. Durch Leitung der atmosphärischen Luft über glühende Metalle wird ihr Sauerstoff entzogen. Der zurückbleibende Stickstoff wird bei ungefähr 1000 Grad über fein verteilten Calciumkarbid geführt und damit vereinigt. Das neue Produkt heißt Calciumcynamid oder Kalkstickstoff mit einem Stickstoffgehalt von 18—19 Prozent und bis 60 Prozent Kalk.

Außer die drei hier erwähnten Verfahren gibt es noch eine Anzahl anderer, die aber lange nicht die Bedeutung erlangt haben, wie diese. Heute beschäftigt man sich auch noch mit dem Gedanken, die Energie im Stroh für die Stickstofferzeugung zu verwenden und geht dabei von folgenden Erwägungen aus: Für die Herstellung von synthetischem Ammoniak sind für 1 Kg. gebundenen Stickstoff 28 000 Kalorien notwendig, während 1 Kg. gebundener Stickstoff eine durchschnittliche Ertragssteigerung von 60 Kg. Trockenmasse, was 210 000 Kalorien entspricht, bedingen kann. Es sind somit nur 13,3 Prozent der durch die Etragssteigerung gewonnenen Energie für die Erzeugung der verbrauchten Stickstoffverbindung notwendig. Würde man daher Stroh der Trockendestillation unterziehen, so würde man nicht nur wertvolle Nebenprodukte, die den Strohwert bedeutend übersteigen, sondern auch soviel Wasserstoff erhalten, daß man mit dieser Energiequelle bei der Herstellung der Stickstoffverbindungen vollkommen auskommen würde. Diese Zahlen zeigen uns somit, daß zur Erzeugung der in einer Wirtschaft erforderlichen Stickstoffmengen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von dem in dieser Wirtschaft gewonnenen Strohes abgegeben werden müßte. Der prozentuale Anteil würde allerdings, je nach dem mehr oder weniger Getreide angebaut wird, schwanken. Es könnten aber in diesem Falle nicht nur Getreidestroh, sondern auch alle anderen Abfallprodukte strohiger oder holziger Natur, wie Rapsstengel, Kukurutzstroh, trockenes Kartoffelkraut und Quecken usw. für diesen Zweck herangezogen werden. Praktisch würde diese Frage in der Weise gelöst werden, daß sich die Landwirte einer Gegend (angegeben werden 400 Quadratkilometer — 160 000 Morgen) genossenschaftlich zusammenschließen, in der Mitte dieser Fläche eine Fabrik errichten und die Fabrik dann von den angeschlossenen Mitgliedern mit dem erforderlichen Brennmaterial beliefert wird. Auf die Weise könnte dem Landwirt der Stickstoff noch bedeutend billiger, als es heute der Fall ist, geliefert werden. Der Landwirt könnte weiter intensiver düngen, was zu einer weiteren Ertragssteigerung des Bodens führen würde, so daß der Strohverlust für die Wirtschaft ohne weiteres ausgeglichen werden könnte.

Mit Rücksicht auf die gewaltige Steigerung der Produktion von künstlichen Stickstoffdüngemitteln ist der Stickstoffverbrauch in der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit sehr stark gestiegen. Während z. B. im Jahre 1913/14 der Weltverbrauch 732 000 To. reinen Stickstoffs betrug, wird er für das Jahr 1927/28 bereits mit 1 844 000 To. angegeben. Davon entfallen 23 Prozent auf Chilesalpeter, 24 Prozent auf die Kokereien und Gasanstalten und 53 Prozent auf synthetische Stickstoffverbindungen. Aus der nachfolgenden Tabelle ersehen wir das Verhältnis im Weltverbrauch der einzelnen Stickstoffdüngerformen vor und nach dem Kriege:

Name des Düngemittels:	1913	1926/27
Chilesalpeter	57 %	24 %
schwefels. Ammoniak (Kokereien und Gasanstalten	36 %	24 %
Norgesalpeter	3 %	2 %
Kalkstickstoff	4 %	14 %
Stickstoffverbindungen aus synthetischem Ammoniak hergestellt	3 %	37 %

Obzwar Chilesalpeter im Jahre 1927/28 nur 23 Prozent des gesamten Stickstoffverbrauches ausmacht, so ist sein Konsum im letzten Jahr doch um fast 100 Prozent gestiegen; denn im Jahre 1926/27 betrug er noch 220 000 To., in dem darauffolgenden Jahr aber schon 430 000 To., während die gesamte Steigerung in der Stickstoffproduktion vom Jahre 1926/27 auf 1927/28 nur um 34 Prozent gestiegen ist. 40 Prozent der gesamten Weltproduktion oder 65 Prozent der Europaproduktion (740 000 To. entfallen wiederum auf Deutschland; an zweiter Stelle steht Chile mit 23 Prozent, es folgen die Vereinigten Staaten mit 10 Prozent, England mit 8,7 Prozent, Frankreich mit 4,3, Italien mit 2,6, Polen mit 2,1, Kanada mit 2, Japan mit 1,9, Norwegen mit 1,8, Belgien mit 1,3 und andere Länder mit rund 2 Prozent. Von der gesamten Produktion entfielen im Jahre 1927/28 64 Prozent (1 134 000 To. N) auf Europa, während Amerika 22 Prozent (389 000 To. N), Asien 12 Prozent (225 000 To. N), Afrika 0,5 Prozent (9000 To. N) und Australien 0,4 Prozent (6100 To. N) verbraucht haben. Deutschland allein hat 440 000 To. verbraucht.

Der Verbrauch an Düngemitteln in Polen je Hektar ist noch sehr gering. Er wird mit 1,5 Kg. Stickstoff ca. 2,4 Kg. Phosphorsäure und 2 Kg. Kali (K_2O) je Hektar angegeben, während z. B. in Deutschland 11 Kg. Stickstoff, 13 Kg. Phosphorsäure und rund 21 Kg. Kali je Hektar verabreicht werden. Von dem gesamten Düngerverbrauch entfallen wiederum 70 Prozent auf die Westgebiete, während nach einer Statistik der Chorzower Werke über 70 Kreise in Polen soviel wie gar keinen Stickstoffdünger anwenden. Ebenso wird es sich in diesen Kreisen wahrscheinlich mit Kali und Phosphorsäure verhalten. Polen gehört somit zu jenen Ländern, deren Stickstoffverbrauch noch sehr steigerungsfähig ist, und es ist zu verstehen, wenn Polen an einer umfangreichen Verstärkung der Stickstofferzeugung sehr interessiert ist.

Nachfolgende Tabelle zeigt uns den Stickstoffverbrauch in Polen in den letzten Jahren:

1924	97 700		
1925	148 600	Steigerung	52 %
1926	153 300	Steigerung	3 %
1927	184 000	Steigerung	20 %
1928	259 000	Steigerung	41 %

Für die Stickstofferzeugung kommen in Polen an erster Stelle die Stickstoffwerke in Chorzów in Oberschlesien in Frage. Diese noch zu deutscher Zeit erbaute Fabrik wurde im Jahre 1922 von den Polen übernommen und erzeugt seit dem Jahre 1925 neben Kalkstickstoff auch noch Ammonsalpeter mit 35 Prozent Stickstoff, der aber leicht klumpig wird und daher in den

letzten Jahren zur Hälfte mit feingemahlenen Phosphoriten gemengt wird und in dieser Mischung unter dem Namen **Nitrofos** in den Handel kommt. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts entstand in Bory bei Jaworzno (Galizien) eine kleine Fabrik, die synthetischen Salpeter herstellte. Diese Fabrik ist aber heute nicht mehr tätig. Außerdem wurde in der letzten Zeit ein neues Stickstoffwerk in Mościce bei Tarnów vom Staat errichtet, in dem gegenwärtig die technischen Einrichtungen montiert werden. Gegen Ende dieses Jahres soll mit der Gewinnung von Ammoniak auf synthetischem Wege, daß zu Salpetersäure oxydiert werden kann, begonnen werden. Es wird somit schwefelsaures Ammoniak, Ammonsalpeter und andere Salpeterprodukte liefern können. Die Jahresproduktion soll 18 000 To. reinen Stickstoff betragen. Es ist weiter eine Stickstoffabrik in Knurów mit einer Tagesproduktion von 29 To. Ammoniak errichtet worden und eine Stickstoffabrik in Wyry bei Nikolei in Oberschlesien, die nach einem amerikanischen Patent synthetisches Ammoniak herstellen wird. Die Fabrik in Wyry wird nur Ammoniak herstellen, weil ihr die Einrichtungen für die Salpetergewinnung fehlen. Die Leistungsfähigkeit dieser Fabrik wird mit 18 000 To. Dünger bei einem Stickstoffgehalt von 3600 To. angegeben. Die inländische Produktion vermochte den Inlandbedarf bis jetzt noch nicht zu decken, und es mußten daher noch Chile-, Norge-, Leunasalpeter und Kalkstickstoff nach Polen eingeführt werden. Die Inlandsproduktion ersehen wir aus der nachfolgenden Tabelle (umgerechnet auf reinen Stickstoff in To.):

	Chorzower Fabrik		Umgerechnet auf Kalkstickstoff	Kokereien:	zusammen: reiner Stickstoff
1924	10.211	(Steigerung 29%)	51.026	2.956	13.167
1925	16.630	„ 68%	85.754	3.150	19.780
1926	23.220	„ 38%	117.931	3.570	26.790
1927	31.482	„ 21%	143.152	4.570	36.0[illegible]2
1928	33.000	„ 5%	150.000	7.355	40.355

Wie wir aus dieser Tabelle ersehen, entfielen im Jahre 1926 86,7 Prozent, im Jahre 1927 90 Prozent und im Jahre 1928 82 Prozent der inländischen Produktion auf die Chorzower Stickstoffwerke.

Neben den im Inland hergestellten Stickstoffprodukten wurden noch beträchtliche Mengen Chilesalpeter nach Polen eingeführt, und zwar:

im Jahre 1923 — 38 000 To.
im Jahre 1924 — 46 000 To.
im Jahre 1925 — 57 000 To.
im Jahre 1926 — 21 000 To.
im Jahre 1927 — 34 000 To.
im Jahre 1928 — 82 000 To.

Wir ersehen aus dieser Tabelle ein sehr starkes Anwachsen des Chilesalpeterverbrauches im Jahre 1928. Die nächste Tabelle zeigt uns den Chilesalpeterverbrauch im Jahre 1927/28 im Vergleich zu den anderen Düngemitteln.

Inländischer Kalkstickstoff	107.000 t mit einem N-Gehalt v.	23.600 t
Ausländischer „	25.000 „ „ „ „ „ „	5.500 „
Ammon- und Chorzower Salpeter Nitrofos	11.000 „ „ „ „ „ „	2.200 „
schwefelf. Ammoniak	18.000 „ „ „ „ „ „	3.600 „
Chilesalpeter	82.000 „ „ „ „ „ „	12.300 „
Norgesalpeter	10.000 „ „ „ „ „ „	1.500 „
Leunasalpeter	6.000 „ „ „ „ „ „	1.500 „
zusammen:	259.000 „ „ „ „ „ „	50.200 „

Die eingeführten Stickstoffdünger haben somit 41,5 Prozent ausgemacht, wovon wiederum 24,5 Prozent der gesamten verbrauchten Stickstoffdünger oder 60 Prozent der eingeführten auf Chilesalpeter entfallen. Hingegen wurde ein Teil des inländischen Ammoniaks ausgeführt.

Die Produktion der Chorzower Werke soll noch weiter gesteigert und auf 160 000 To. Kalkstickstoff (38 000 To. reiner Stickstoff) erhöht werden. Auch die Jahresproduktion an 35prozentigem Ammonsalpeter soll auf 18 000 To. oder 6300 To. reinen Stickstoff erhöht werden. Der Ammonsalpeter wird größtenteils in Chorzower Salpeter oder Nitrofos und andere Salpeterprodukte umgearbeitet. Ein weiteres Chorzower Produkt wird der Kalksalpeter. Es handelt sich hier um Ammonsalpeter, der nicht mit feingemahlenen Phosphoriten, sondern mit feingemahlenem kohlensauren Kalk gestreckt ist. Dieser Kalksalpeter wird in zwei Formen auf dem Markt erscheinen, und zwar mit einem Stickstoffgehalt von 15,5 und 10 Prozent. Außerdem besteht die Absicht, als Aequivalent für den Chilesalpeter 25 000 To. Natronsalpeter in Chorzow zu produzieren. Schließlich ist noch die Herstellung von Salmiak oder salzsaurem Ammoniak und Kalkammon vorgesehen. Letzterer unterscheidet sich von dem ersteren dadurch, daß er ein Gemenge zwischen salzsaurem Ammoniak und kohlensaurem Kalk darstellt. Da Salmiak sauer reagiert, hofft man, mit dem Kalk den freiwerdenden Säurerest im Boden zu binden.

Auch die Produktion der Kokereien ist im Steigen begriffen und wird wahrscheinlich bis zu 40 000 To. mit einem Stickstoffgehalt von 8000 To. gesteigert werden können. Die Stickstoffproduktion wird somit auf über 74 000 To. reinen Stickstoff gesteigert werden können, während im Jahre 1928 noch 40 000 To. bei einem Stickstoffverbrauch von 50 000 To. hergestellt wurden. Die Verteilung dieser Mengen auf die einzelnen Fabriken ersehen wir aus der nachfolgenden Tabelle:

Staatl. Stickstoffwerke Chorzów	rund 41 500
Staatl. Stickstoffwerke Mościce	rund 18 000
Stickstoffabrik Oswack-Wyry	rund 3 600
Staatl. Gruben in Knurów	rund 7 300
Kokereien und Gasanstalten	rund 3 800

Nach dieser Darstellung wäre es somit möglich, schon in der nächsten Zeit den Inlandsbedarf durch inländische Stickstoffprodukte zu decken. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt wäre es auch zu verstehen, wenn die Regierung daran geht, die Einfuhr von Stickstoffprodukten aus dem Ausland langsam ganz zu unterbinden. Die Lösung dieser Frage darf aber nicht allein nach der quantitativen, sondern muß auch nach der qualitativen Richtung und nach der Preiswürdigkeit erfolgen. Denn dem Landwirt ist nicht damit gedient, wenn er die bisherigen Gaben weiter verabreichen kann, sondern er muß auch die Gewähr haben, daß die Ersatzdüngemittel von gleicher Wirkung sind als die bisherigen und die landwirtschaftliche Produktion nicht weiter verteuern. Denn bei den teuren Produktionsmittelpreisen und den niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Produkte, würde eine solche Maßnahme die Lage der Landwirtschaft nur noch weiter verschlimmern. Daß die Landwirtschaft gegen diesen Tausch sehr große Bedenken hat, werden uns noch die weiteren Ausführungen zeigen. Zum besseren Verständnis des Kampfes um den Chilesalpeter wollen wir aber zunächst noch eine Charakteristik der in Frage kommenden Stickstoffdüngemittel folgen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Die Stecklingsvermehrung.

Von E. Stang.

Der Steckling ist ein Teil des Stengels einer Pflanze. Damit sich der Stengelteil bewurzelt, wird er von der Pflanze, dem „Mutterstock", getrennt und in die Erde gesteckt.

Wie soll der Steckling geschnitten werden? Ist der Steckling entstanden, indem man einen Zweig köpfte, so nennt man ihn Kopfsteckling. Da er einen Kopf, d. h. eine Endknospe hat. Die anderen Stecklinge, die keine Endknospen haben, sondern mit

Holzpreisstatistik des Forstausschusses der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft (ohne Gewähr).

Nr.	Kreis	Datum	Verkaufsart *)	Holzart	Nadel- und Langnutzhölzer geschält oder mit Rinde: I. Kl. über 40 cm M. D.	II. Kl. von 30-40 cm M. D.	III. Kl. von 20-30 cm M. D.	IV. Kl. bis 20 cm M. D.	Laub-Langnutzhölzer geschält oder mit Rinde: I. Kl. über 50 cm M. D.	II. Kl. von 40—50 cm M. D.	III. Kl. von 30—40 cm M. D.	IV. Kl. von 20—30 cm M. D.	V. Kl. bis 20 cm M. D.	Grubenholz m. Rinde od. gesch.: In langen Stangen	In Stempeln	Derbbrennholz: Scheite (Kloben)	Knüppel	Reiserholz	Stockholz	Loco Wald, frei Station oder Waggon bzw. Schneidemühle	Wegeverhältnisse u. Entfernung km	Bemerkungen
					Preis pro Festmeter zł				Preis pro Festmeter zł					Preis pro fm		Preis pro Raummeter zł						
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
					Durchschnittspreis				Durchschnittspreis													
1	Gostyn	5. 11. 29	F.	Eiche	—	—	—	—	—	—	80,00	—	—	—	—	18,00	16,00	2,50	9,00	loco Wald	—	Bezüglich der Nutzhölzer ist zu bemerken, daß sich eine Klassifizierung hierorts erübrigt, da dieselben, soweit sie nicht für den eigenen Wirtschaftsbedarf benötigt, fast nur an Selbstverbraucher abgegeben werden.
2	„	„	„	Buche	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18,00	16,00	2,50	9,00	„	—	
3	„	„	„	Birke	—	—	—	—	—	—	60,00	—	—	—	—	17,00	—	2,50	—	„	—	
4	„	„	„	Lärche	—	60,—		—	—	—	—	—	—	—	—	16,00	—	1,50	—	„	—	
5	„	„	„	Kiefer	—	50,—		—	—	—	—	—	—	—	—	16,00	14,00	1,50	8,00	„	—	
6	„	„	„	Fichte	—	45,—		—	—	—	—	—	—	—	—	14,00	—	1,00	8,00	„	—	Langnutzholz mit Rinde.
7	Lissa	1929 1.2.-15.10.	„	„	—	55—60	47,50	40,00	—	—	—	—	—	—	—	14,00	12,00	—	10,00	„	—	Vom 15. 10. wurde der Festmeter von Fichte und Kiefer um 5,00 zł billiger verkauft.
8	„	„	„	Kiefer	—	65—70	50—60	45,00	—	—	—	—	—	—	—	15,00	12,00	—	10,00	„	—	
9	„	1.2.—1.6	„	Eiche	—	—	—	—	—	—	80,00	—	—	—	—	—	—	—	—	„	—	
10	„	1.2.—1.5.	„	Erle	—	—	—	—	—	60,00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
11	Międzychód	2. 11. 29	„	Kiefer	—	56,— über 1 fm	50,— 0.50bis 1,10fm	44,— —0,50fm 16 cm Zopf	—	—	—	—	—	30,00	—	—	—	—	-	Schneidemühle	9 km Chaussee	ca. 1400 fm altes Holz ohne Rinde gemessen, ungeschält.
12	„								—	—	—	—	—	—	—	16,00	—	10,—	10,00	loco Wald		
13	„	27. 10. 29	„	Fichte	—	55,—	46,—	39,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	loco Schneidemühle	6 km	400 fm 60 jährig mit Rinde gemessen.
14	„	13. 11. 29	„	Kiefer	—	—	45,—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	„	3 km	ohne Rinde gemessen.
15	„	„	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30,—	—	—	—	—	—	„	—	ohne Rinde gemessen.
16	Nowy Tomyśl		„			53,— zł im Durchschnitt			—	—	—	—	—	25,00	—	16,00	14,00	—	10,00	„	v. d. Bahn 4—8 km	Grubenholz geschält.
17	Wyrzysk	23. 10. 29	„	Kiefer	meist III. Kl., etwas II. und IV. Kl. 41,— zł pro fm				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	„	3½ km davon 3 km Chaussee ½ km Waldweg bis zum Sägewerk	Langnutzholz mit Rinde 56,10 fm.

*) Abkürzungen: (V.) öffentliche Versteigerung. (F.) Freihändiger Verkauf. (S.) Submission.

einem seitlichen Auge abschließen, heißen Augenstecklinge. Die besten Pflanzen erhält man von den Kopfstecklingen. Diese bewurzeln sich bald, werden stämmig und geben gute Kronen, während Augenstecklinge im Wachstum zurückbleiben, dafür aber einen größeren Blütenflor entwickeln. Pflanzen, die ein lockeres Zellgewebe haben, auch solche, die saftig sind, lassen sich viel leichter durch Stecklinge vermehren als trockene, holzige oder gar harzige Pflanzen. Je kürzer und gedrungener die Zweige gewachsen sind, um so besser eignen sie sich zu Stecklingen. Geilgewachsene Triebe sollen nicht verwendet werden. Auch Zweige mit Blumenknospen lassen sich zur Stecklingsvermehrung benutzen, wenn die Blütenknospen ausgebrochen werden. Am besten ist es, wenn man die Stecklinge unter einem Auge abschneidet, da dann der untere Stammteil nicht so leicht austrocknet. Beim Abschneiden des Stecklings müssen Quetschungen vermieden werden. Soweit die Stecklinge in die Erde kommen, nimmt man die Bläter weg. Die übrigbleibenden Blätter — besonders bei immergrünen Pflanzen — dürfen nicht zu nahe am Boden liegen, da sie sonst faulen. Sie sind notwendig, da sie die Pflanze bis zum Wurzelschlagen erhalten. Die Stecklinge müssen gleich nach dem Schneiden gesteckt werden. Nur die Stecklinge sehr saftreicher Pflanzen darf man erst dann stecken, wenn die Abschnitte eingetrocknet sind, weil sie nur so vor dem Abfaulen geschützt werden können. Zu diesem Zwecke bestreut man die Schnitte saftreicher Pflanzen mit Kreide, Kohlenpulver und Lehm und läßt sie einige Tage an einem trockenen Orte liegen.

Wie topft man die Stecklinge ein? Die Stecklinge werden zu mehreren in einen Topf gebracht. Nach der Bewurzelung werden sie verpflanzt. Die Töpfe für die Einzelpflanzen sind anfangs klein. Werden die Pflanzen größer, so werden sie in immer größere Töpfe verpflanzt. Die Erde in den Stecklingstöpfen soll aus Flußsand bestehen, dem etwas Torfmull beigemengt wurde. Die Stecklinge müssen sorgfältig vor Zugluft bewahrt werden, da die Luft die Erde zu sehr austrocknet und den Blättern zu viel Feuchtigkeit raubt. Daher bedeckt man die Stecklinge mit einer Glasglocke. Auch das Licht, besonders die direkte Sonnenbestrahlung, wirkt ungünstig auf die Entwicklung der Stecklinge, da dadurch die in den Pflanzen enthaltene Kohlensäure zersetzt und infolgedessen die Entwicklung der Knospen verhindert wird. Mit dem Zunehmen der Wurzel-Knospenbildung wird der Steckling allmählich an Licht, Luft und Sonne gewöhnt. Zuerst gewöhnt man sie an die Morgen-, dann an die Nachmittag- und zuletzt an die Mittagsonne. Die Beschattung der Stecklinge erfolgt durch Leinwand, geöltes Papier usw.

Die Stecklinge dürfen nicht zu feucht gehalten werden! Sind die Stecklinge mit einer Glasglocke, einem Bierglas usw. überdeckt, so darf nicht zu häufig gegossen werden, da sonst Schimmel entsteht, der die Pflanzen aufreibt, so daß diese verfaulen. Die Stecklinge, die mit Gläsern bedeckt sind, gießt man so lange nicht, als sich starker Tau im Innern des Glases sammelt, der sich in Wassertropfen an dem Glase abschlägt. Es muß darum dem Topfe auch eine gute Scherbenunterlage gegeben werden, damit alles übrige Wasser leicht ablaufen kann. Fettpflanzen müssen sehr trocken gehalten werden.

Wann macht man Stecklinge? Die Stecklinge macht man hauptsächlich zu der Zeit, wenn der Trieb der Pflanzen etwas nachläßt. Bei holzigen Pflanzen schneidet man die Stecklinge, wenn der Trieb ganz still steht. Krautige Pflanzen steckt man im Frühjahr, holzige Pflanzen im Sommer und schwerwachsende, hartholzige Gewächse im Winter. Die Bewurzelung erfolgt, je nach Art der Pflanze, bald oder spät. Die holzigen Pflanzen brauchen Wochen, ja Monate, bis sie Wurzeln schlagen. Der Steckling hat dann Wurzeln geschlagen, wenn die oberen Knospen austreiben.

18 Genossenschaftswesen. 18

Die Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

II. Viehverwertungsgenossenschaften.

Die gemeinschaftliche Verwertung von Vieh auf genossenschaftlicher Basis ist leider bei uns noch lange nicht derartig ausgebreitet, wie sie es verdiente, und die Zahl der Landwirte, die ihr Vieh durch Viehverwertungsgenossenschaften verkaufen, ist gegenüber denen, die ihre Butter durch Genossenschaften verwerten, verschwindend gering. Welches soll der Zweck der Viehverwertungsgenossenschaften sein? In vielen anderen Ländern, z. B. in Dänemark, sind diesen Genossenschaftsarten große Schlachthäuser angegliedert. Durch allermodernste technische Einrichtungen werden die eingelieferten Tiere in wenigen Minuten geschlachtet, abgezogen resp. abgeborstet, ausgenommen und zerteilt, teilweise sogar gleich eingepökelt. Der Landwirt verkauft also nicht Vieh, sondern Fleisch, und durch die vollkommene Einrichtung der Schlachthäuser und restlose Ausnutzung aller Abfälle und Nebenprodukte ist die Verwertung eine sehr hohe. Eine derartige Einrichtung wird bei uns infolge der ungeheuren Kapitalknappheit schwer möglich sein, und wir werden uns vorläufig darauf beschränken müssen, die Viehverwertungsgenossenschaften nicht als verarbeitende Genossenschaften anzusehen. Sie können trotzdem für den Landwirt von großem Vorteil sein, und zwar dadurch, daß sie durch Zusammenfassung des Angebotes und sorgfältige Sortierung die Preise heben. Bei der Viehverwertungsgenossenschaft wird z. B. am Abnahmetage eine große Anzahl Schweine angeliefert, und der Geschäftsführer, der natürlich über die Ansprüche der verschiedensten Märkte genau unterrichtet ist, nimmt die Sortierung vor. Er weiß, daß z. B. Oberschlesien ein Speckschwein vom Gewichte von ungefähr 3 Ztr. haben will, er weiß, daß England ein Karbonadenschwein von 2—2½ Ztr. haben will, er weiß, welche Klassen man besonders in Wien bevorzugt usw. Nach diesen Grundsätzen stellt er die angelieferten Tiere in Waggonladungen zusammen, und es ist selbstverständlich, daß er nun in Oberschlesien, z. B. mit einem ganzen Waggon Schweine, die speziell den oberschlesischen Ansprüchen entsprechen, bessere Preise erzielt, als wenn ein einzelner Landwirt oder ein Händler mit einem Wagen durcheinandergewürfelter Ware auf dem Viehmarkte erscheint. Und der Erfolg wird noch viel größer werden, wenn die Landwirte erst soweit sind, daß sie durch ihre Genossenschaften einen so großen Teil der Gesamtware in der Hand haben, daß durch ihr Angebot eine Marktbeeinflussung möglich wird.

Es wird den Genossenschaften manchmal zum Vorwurf gemacht, daß sie dem Landwirte nicht sehr viel helfen, da vielfach private Händler ebenso hohe Preise zahlen. Wer aus diesem Grunde die Genossenschaften für nutzlos hält, der verkennt den wahren Sachverhalt. Natürlich zahlen die Händler denselben Preis wie die Genossenschaften, denn sonst würden sie ja keine Ware bekommen. Wären jedoch die Genossenschaften nicht da, so daß sie deren Konkurrenz nicht zu fürchten brauchten, so würden sie jedoch bedeutend weniger bezahlen.

Wir wollen einmal untersuchen, inwieweit sich auf die Preise auswirkt, ob ein Betriebszweig genossenschaftlich erfaßt ist oder nicht. Vorweg sei bemerkt, daß die Genossenschaft durchaus nicht durch irgendwelche künstliche Preisheraufsetzung dem Konsumenten also meistens dem Städter die Lebensmittel verteuern wollen. Sie wollen nur die augenblicklich bestehende hohe Spanne zwischen Erzeugerpreis und dem Preise, den der Städter für Lebensmittel bezahlen muß, nach Möglichkeit herabsetzen. Denn die schlechten Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind ja nicht darauf zurückzuführen, daß die Lebensmittel in den Städten heute

bedeutend billiger sind, als vor dem Kriege, sondern darauf, daß die Preisspanne von Jahr zu Jahr wächst. Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern. So waren z. B. in Deutschland die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Lebensmittel vor dem Kriege und in den beiden letzten Jahren, wenn man die Vorkriegspreise gleich 100 setzt, folgende (Landw. Marktzeitung, Beilage zur Illustrierten landw. Zeitung Nr. 49, 1929):

	Vorkriegspreis	1926	1927
landw. Erzeugnisse	100	132	132
Ernährungskosten	100	144,4	152

Wären die Preise für die Erzeugnisse ebenso wie die der Ernährungskosten, um 52 Prozent gestiegen, so würden die deutschen Landwirte zufriedener sein. Vor allen Dingen bei den Vieh- und Fleischpreisen ist es in Polen noch viel schlimmer. Wir wollen vergleichen die Preise für Ochsen erster Qualität und den Durchschnittspreis für Rindfleisch im Kleinverkauf.

Es kosteten:

	1913	1926	1927	1928	1. Halbjahr 1929	
Ochsen 1.Qualität p. Kg. Lebendgew.	1.87	1.27	1.70	1.70	1.63	Zł.
1 Kg. Rindfleisch im Kleinhandel	3.62	2.59	3.12	3.59	3.52	„
1 Kg. Rindfleisch kostete soviel wie . . . Kg. Ochsen	1.93	2.02	1.84	2.11	2.16	„

Wir sehen also, daß in Posen die Fleischpreise stärker gestiegen sind, als die Preise, die der Landwirt für seine Tiere bekam. Noch viel schlimmer ist es in Warschau. Hier lagen die Verhältnisse folgendermaßen:

	Anfang 1914	1927	1928	
Ochsen 1. Qualität p. Kg. Lebendgewicht	1.26	2.12	1.68	Zł.
1 Kg. Rindfleisch im Kleinhandel	2.12	3.12	3.19	„
1 Kg. Rindfleisch kostete soviel wie . . . . Kg. Ochsen	1.68	2.19	2.29	„

Der Landwirt bekommt also hier für seine Produkte eine verhältnismäßig viel schlechtere Bezahlung als vor dem Kriege. Zweifellos läßt sich in dieser Beziehung durch die Viehverwertungsgenossenschaften viel erreichen, denn eine Verabredung der Händler wird nichtig, sowie eine Genossenschaft da ist, die diese Preise überbietet. Wir sehen das am besten bei der Butter. Hier hat der Landwirt durch seine Genossenschaften einen großen Teil der Gesamtproduktion in der Hand und hat dadurch erreicht, daß die Milch das einzige Produkt ist, bei dem das Verhältnis des Preises, den der Landwirt für das Rohprodukt, die Milch, bekommt, zu dem Preise, den der Städter für das Fertigprodukt die Butter zahlen muß, derselbe geblieben ist, wie in der Vorkriegszeit.

Die Milchpreise, die der Landwirt von der Molkerei erhielt und die Butterpreise waren nämlich folgende:

	1912	1927	1928	1929 (Jan.-Sept.)	
Milchpreis der Molkereien	21—22	24,3	25,6	24,2	gr.
Preis für 1 Pfd. Butter	2,55—2.75	3,17	3,31	318	zł
1 Pfd. Butter kostet soviel wie.....Ltr. Milch	12—13	13,0	12,9	13,1	Ltr.

(Alle Vorkriegspreise sind in die heutige Zlotywährung umgerechnet). Durch die Molkereigenossenschaften hat der Landwirt erreicht, daß er für sein Produkt eine den Nahrungsmittelpreisen entsprechende gerechte Bezahlung erhielt, wobei man doch berücksichtigen muß, daß gerade in den letzten 2 Jahren fast alle Molkereien umfangreiche Modernisierungen vorgenommen haben, die natürlich viel Geld kosten, und von dem Milchgelde mehr oder weniger bezahlt werden müßten.

Warum kann das bei den Viehpreisen nicht auch so sein? Die Viehverwertungsgenossenschaften können und werden hier segensreich wirken. Vor allen Dingen dann, wenn, wie in Dänemark, möglichst alle Landwirte ihr Vieh auf genossenschaftlichem Wege verwerten

(Fortsetzung folgt.)

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Titelübersetzungen.

Dziennik Ustaw R. P. Nr. 77 vom 20. 11. 1929.

Die Bemerkung „(übersetzt Nr. . . .)“ bedeutet, daß das betreffende Gesetz in der Zeitschrift der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten für Posen und Pommerellen „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung“ erschienen ist. Die Zeitschrift ist von der Geschäftsstelle, Poznań, Waly Leszczyńskiego 2, zu beziehen.

Verordnungen der Minister:

Pos. 576 — des Innenministers vom 26. 7. 1929 betr. Einreihung der Stadt Jaslo in die IV. Zinsklasse 1149

577 (übersetzt) — des Kriegsministers vom 12. 9. 1929 betr. Ausführung der Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. 3. 1928 über die grundsätzlichen Pflichten und Rechte der Gemeinen der Kriegsmarine 1149

578 — des Finanzministers vom 31. 10. 1929 betr. Erläuterungen, die den Zolltarif ergänzen 1175

579 (übersetzt) — des Justizministers vom 10. 11. 1929 über die Gebühren der Aerzte und Chemiker für die Tätigkeiten als gerichtliche Sachverständige 1175

580 (übersetzt) — des Justizministers über die Gebühren der Zeugen, Sachverständigen und Dolmetscher in Strafsachen 1177

Bekanntmachung des Ministers:

581 (übersetzt) — des Justizministers vom 13. 11. 1929 betr. Berichtigung eines Fehlers in der Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. 3. 1928 über die Grenzwachen 1180

29 Landwirtschaft. 29

Der Landwirt im Dezember.

„Dezember kalt mit Schnee
gibt Korn auf jeder Höh'!“

Der letzte Monat des alten Jahres bringt uns den Tiefstand der licht- und wärmespendenden Sonne und damit kurze Tage mit Kälte, Nässe oder Frost. Wie alles Leben in der Ackerscholle im Winterschlaf erstarrt ist, so schreibt auch dem Landwirt die Natur eine Atempause, einen Monat der Besinnlichkeit, vor.

Aber ergänzen, verwerten und vorbereiten kann man doch allerhand. Solange der Boden offen ist (und bei üppiger Gründüngung hält er sich lange offen), wird Mist untergepflügt, zu Hafer und Hackfrüchten. Dunglupinen werden erst in der Pflugrichtung gewalzt, während bei Serradella eine Kette genügen dürfte; dann erst wird mit dem Vorschneider gepflügt. Handelt es sich um Kartoffeläcker, wo besonders beim Maschinenroden noch manche schöne Knolle drin steckt, da lohnt es sich, eine jugendliche Person zum Auflesen der Kartoffeln (und Quecken) in der Furche gehen zu lassen. Wem das zu kostspielig erscheint, der kann anordnen, daß der Gespannführer ein Körbchen an seinen Pflug hängt und es mit Leseknollen füllt. Ein Fuß stößt die gesichtete Knolle nach vorn, und die eine Hand hebt sie auf, indes die andere am Pfluge bleibt. So ging das bei uns in der Praxis ganz schön.

Ist der Boden fest gefroren, so daß die Düngermaschine nicht einsinkt, so geht es ans Streuen von Kalisalzen, Thomasmehl und Kalk. Allemal da, wo am meisten durchsickert, wird gehäuft aufgeschüttet. Es darf nichts daneben gehen, denn kahle Stellen in der Saat sind die böse Folge. Tag für Tag muß dann der Landwirt diese verbrannten Flecken auf seinen Kontrollgängen mitansehen.

Im Dezember ist auch Zeit, Bodenverbesserungen vorzunehmen, z. B. Sandboden durch Ueberfahren mit Lehm oder Moorerde bindiger zu machen, ferner Grabenauswurf zum Komposthaufen zusammenzufahren, ebenso von den Wiesen die früher ausgehobenen Binsen, denn das gefrorene Moor trägt jetzt. Pfeift der

Wind auf freiem Felde gar zu eisig, so geht es in den geschützten Wald. Hier wird durchforstet oder sonst Holz geschlagen. Legt man vor dem Fallen einen dicken Stumpf darunter, so bleibt der Stamm in Manneshöhe und kann nunmehr bequemer durchgesägt werden. Zu Hause wird das Holz gespalten, solange es noch saftig ist. Das ist halbe Arbeit gegenüber ausgetrocknetem. Die fertigen Holzstücke werden dann pyramidenförmig geschobert, damit sie völlig austrocknen oder unter einen luftigen Schuppen geschichtet.

Wird die Kälte schneidend, so zieht man sich möglichst in die Gebäude zurück. Die Frauen können Heu binden und Säcke flicken, während die Männer Maschinen und Geräte überholen, Speicherarbeiten ausführen, Dünger mahlen usw. Zum Dreschen wird alles wieder zusammengenommen, denn ein ordnungsmäßiger Dreschgang erfordert allerlei Handgriffe. Sollte einmal eine Störung eintreten, so ist dreierlei dringend nötig: 1. Luftklappe zu, 2. Feuer zurückziehen, 3. viel Wasser in den Kessel laufen lassen.

In den Wochen vor Weihnachten wird das Verhältnis von Arbeitgeber und -nehmern, falls es zu wünschen übrig ließ, gewöhnlich zusehends besser, so daß unterm Lichterbaum der Gabentisch reichlich gedeckt ist und alle menschlichen Charaktere sich in ihrem schönsten Lichte zeigen. Im Herzen geläutert, von Schlacken und bösen Erinnerungen befreit, wird schließlich mit den bestmöglichen Vorsätzen ins neue Jahr hinübergewechselt.

Adm. C. L.

Reiseeindrücke in der Provinz Posen.
Die Kalkfrage.

Prof. Dr. Eichinger in Pförten N. L.

(Schluß.)

Ganz ähnliche Verhältnisse liegen sicher auch bei der Luzerne vor. Wohl sah ich häufig Luzernefelder mit erfreulich glattem Gesicht, aber vielfach waren sie auch recht pockennarbig. Fehlstellen mit den Pflanzen des kalkarmen Bodens sind ohne jede weitere Untersuchung ein absolut sicheres Zeichen dafür, daß die Luzerne nur wegen des Kalkmangels nicht gewachsen ist. Wie bei den Rüben, konnte ich auch bei der Luzerne häufig in relativ guten Beständen die Unkrautpflanzen des kalkarmen Bodens auffinden, trotzdem Lücken nicht in erwähnenswertem Umfange vorhanden waren. Hier dürfte es genau so gewesen sein, wie bei den Rüben, die Luzerne mußte sich zunächst quälen, bis sie endlich in die tieferen kalkreichen Schichten gelangt ist. Auch bei der Luzerne wird man daher weit bessere Erfolge haben, wenn die Oberkrume entsprechend gekalkt ist.

Für das merkwürdige Verhältnis von kalkarmer Oberkrume und kalkhaltigem Untergrund bei den Posenschen Böden ist weiterhin noch das Vorkommen eines Unkrautes von hoher Bedeutung, dessen Beachtung ich allen Landwirten dort empfehlen möchte. Ich meine die Ackersaudistel (Sonchus arvensis), auch Milch- oder Musdistel genannt. Sie ist leicht kenntlich an ihren großen, goldgelb gefärbten Blütenköpfen, die weithin aus den Feldern leuchten. In einem Vortrag in Posen habe ich diese Pflanze als Leitpflanze des kalkgesättigten Ackerbodens bezeichnet. Nun wird der aufmerksame Beobachter aber vielfach sehen können, daß gerade sie sehr häufig in trautem Verein mit den Unkrautpflanzen des kalkarmen Bodens vorkommt, wie Sauerampfer, Knaul usw. Die Sache scheint also nicht zu stimmen. Sie stimmt aber doch ganz genau, wenn man sich überlegt, daß diese Distel in ihrem Wurzelwerk im Untergrund sitzt. Ist es dort mit dem Kalk gut bestellt, so stört sie die Kalkarmut der oberen Schichten in keiner Weise. Ich habe diese Pflanze auf den elendsten und kalkärmsten Böden der Lausitz angetroffen, aber immer nur dann, wenn der Untergrund ihren Ansprüchen genügte. Die Lehre, die der Landwirt nun aus dem Vorkommen dieser Pflanze ziehen kann, ist einfach genug. Sie bonitiert in erster Linie den Untergrund. Böden, auf denen sie vorkommt, auch wenn sie nach dem Vorkommen anderer Pflanzen den Charakter kalkarmer Böden tragen, sind also nicht hoffnungslos und sind zum Anbau von anspruchsvolleren Pflanzen geeignet, sofern man nur die Oberkrume mit der nötigen Kalkmenge versieht. Ich sah auf einem Gute die nach der Erfahrung für Zuckerrüben nicht geeigneten Flächen sorgfältig ausgeschnitten und mit Kartoffeln besteckt (offensichtlich waren sie kalkarm), aber das massenhafte Vorkommen der Saudistel in den Kartoffeln zeigte mir ohne weiteres, daß man sich künftig das Ausschneiden wird sparen können, wenn man die Oberkrume entsprechend mit Kalk behandeln wird. Nebenbei bemerkt ist die gewöhnliche rotblühende Distel, die in der Provinz Posen trotz aller Kultur auch nicht ganz unbekannt sein wird, viel weniger gut als eine Leitpflanze des kalkgesättigten Untergrundes zu verwenden, da sie zweifellos weniger anspruchsvoll ist.

Die Bonitierung der Ackerflächen auf ihren Kalkzustand konnte ich auf meiner Besichtigungsreise nur aus der Beobachtung des Unkrautbestandes herleiten. Ich habe mich auch auf dieser Reise wieder davon überzeugen können, wie schnell und sicher damit über große Flächen ein Ueberblick zu gewinnen ist. Als die brauchbarste Leitpflanze hat sich, wie in Deutschland, vor allen Dingen der Ackerknaul (Scleranthus annuus) herausgestellt, der leicht und sicher zu erkennen ist. Er kommt überall mit Sicherheit vor, wo kalkarme Böden vorhanden sind. Sehr häufig ist ferner noch der kleine Sauerampfer und der Ackerspörgel. Diese drei Pflanzen müßte eigentlich jeder Landwirt kennen. Vielen wird nun das Auftreten oder Nichtauftreten dieser Pflanzen nicht recht genügen. An sich halte auch ich es für wünschenswert, wenn als Ergänzung eine Bodenuntersuchung dazu kommt. Viele Betriebe haben ihre Böden nun auch schon untersuchen lassen. Es ist mir bei der Einsicht in diese Untersuchungen aufgefallen, daß überall nur die Reaktion der Böden (ihre Ph-Zahl) angegeben wurde. Diese Zahl reicht da sicherlich aus, wo es sich um den Anbau weniger kalkbedürftiger Pflanzen wie Roggen, Hafer, Kartoffeln, Lupine, Seradella, Mais, Buchweizen handelt. Sie wird aber bestimmt unzureichend sein, wenn es sich darum handelt, den Kalkbedarf des Bodens für Weizen, Gerste, Rüben, Raps, Klee oder gar Luzerne zu ermitteln. Hier genügt die Herstellung einer neutralen Reaktion im Boden auf gar keinen Fall. Auf einem Luzernefeld konnten wir z. B. große Fehlstellen finden, die offensichtlich durch Kalkmangel hervorgerufen waren, das zeigte die Unkrautflora dieser Stellen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit. Eine sofortige Untersuchung des Bodens durch den Versuchsringleiter ergab eine Ph-Zahl von 7.5, also neutralen Boden, also danach keinen Kalkbedarf. Das wäre für Roggen oder Seradella richtig gewesen, aber keinesfalls für Luzerne. Aehnliche Unstimmigkeiten konnte ich in großer Zahl feststellen. Wie soll nun die Untersuchung vorgenommen werden? Es gibt nun keine Bodenuntersuchung, die uns in einer Zahl den Kalkzustand des Bodens und die zu gebende Kalkmenge ganz genau angibt. Alle diese Zahlen können nur eine ungefähre Vorstellung geben. Ich habe nun 4 Posensche Böden, die nach der landläufigen Meinung zuckerrübenfähig, aber teilweise recht kalkarm waren, nach 4 verschiedenen Methoden untersucht, und zwar zunächst nach der Reaktion und der Menge der vorhandenen Austauschsäure. Diese beiden Zahlen geben den Kalkbedarf für weniger anspruchsvolle Pflanzen, wie Roggen, Hafer usw. an. Ferner wurden die Böden untersucht auf hydrolytische Säure, die uns den Kalkbedarf angibt für anspruchsvollere Pflanzen, wie Weizen, Gerste, Rüben, Klee, Raps. Schließlich wurden die Böden noch untersucht auf die Totalmenge der hydrolytischen Säure, die

uns den Kalkbedarf ganz besonders für Luzerne angeben soll. Zu den 4 untersuchten Böden kurz folgendes:

Boden I. Heller lehmiger Sand. Sollte für den Anbau von Luzerne bestimmt sein. Starkes Auftreten der kalkflüchtenden Unkräuter.

Boden II. Lehmiger Sand von etwas dunkler Farbe. Zuckerrüben standen auf ihm recht gut, obwohl einzelne Exemplare von Knaul vorhanden waren.

Boden III. Heller, lehmiger Sand. Mit Klee bestanden, der Lücken zeigte. Kalkflüchtende Unkräuter vorhanden.

Boden IV. Heller, sandiger Lehm. Weizen versagt regelmäßig. Stoppel bedeckt mit einem dichten Filz von Sauerampfer und Ackerknaul. Klee war, da er immer versagt, wohlweislich nicht angesät worden.

Die Untersuchung dieser vier Böden nach 4 verschiedenen Methoden ergab nun folgendes:

	Reaktion Ph-Zahl	Austauschsäure ccm	hydrol. Säure ccm	Luzernezahl ccm
Boden I.	5,5	1,4	7,8	17,5
Boden II.	6,6	0,0	2,0	10,0
Boden III.	5,4	0,4	6,5	16,8
Boden IV.	4,8	1,6	9,0	24,0

Die nach diesen Untersuchungen nötigen Kalkmengen in Form von kohlensaurem Kalk wären in Doppelzentner je Hektar folgende:

Boden I.	9,0	28,0	34,4	78,4
Boden II.	2,0	0,0	8,8	44,0
Boden III.	13,0	8,0	28,6	74,0
Boden IV.	29,0	32,0	39,6	105,6

Vergleicht man zunächst die Kalkmengen, die nach der Reaktion des Bodens und nach seiner Austauschsäure notwendig wären, so zeigt sich bei den Böden II, III und IV eine genügende Uebereinstimmung, bei Boden I gibt die Reaktion aber eine viel zu geringe Kalkmenge an. Noch stärker wird der Unterschied beim Vergleich von Reaktion und hydrolytischer Säure, also beim Kalkbedarf für anspruchsvollere Pflanzen. Hier gibt die Reaktion natürlich viel zu geringe Zahlen an. Und wenn wir schließlich noch die Luzernezahl berücksichtigen, so finden wir, daß hier die Reaktionszahl ganz und gar unzureichend ist. Man kann diese daher zur Bestimmung des Kalkbedarfes bei anspruchsvolleren Pflanzen nicht verwenden.

Wenn wir nun einmal den Kalkbedarf für die Luzernezahl bei Boden IV betrachten, so erscheint eine Menge von 105 D.-Ztr. je Hektar geradezu phantastisch. Ueberlegen wir aber einmal, daß diese Menge in den Boden gebracht, einem Gehalt desselben von 0,3 Prozent entsprechen würde, daß ferner die Luzerne einen Kalküberschuß zu einem freudigen Gedeihen braucht, bedenken wir weiter, daß wir zur Abstumpfung der Austauschsäure schon 32 D.-Ztr. brauchen, eine Menge, die eben zur Abstumpfung der Austauschsäure verbraucht wird und nicht als Ueberschuß anzusehen ist, so wird man begreifen, daß eine Menge von 105 D.-Ztr. Kalk in diesem Fall für Luzerne durchaus nicht zu hoch gegriffen ist. Wenn wir freilich unter den heutigen Verhältnissen den wirtschaftlichen Standpunkt einer so starken Kalkdüngung betrachten, so wird der Landwirt in diesem Fall nicht unter allen Umständen den Anbau von Luzerne erzwingen dürfen, sondern sich zunächst damit begnügen, den Boden wenigstens so weit aufzukalken, daß schließlich der Anbau von Weizen, Rüben, Klee gelingt. Dies muß überhaupt zunächst das Ziel der Kalkung sein, dieses schon zu erreichen, erfordert ja eine gewisse Zeit. Günstigeren Verhältnissen kann es dann überlassen bleiben, mit der Kalkung einen weiteren Schritt vorwärts zu machen.

Das bringt uns nun zu der Frage, wie der Landwirt angesichts der Kalkarmut seiner Böden möglichst rationell vorgehen soll. Zunächst darf er sich nicht vorstellen, daß er dabei ein weitgestecktes Ziel in aller Kürze erreicht. Dann muß ein Leitsatz beachtet werden, der sich im Verlaufe unserer praktischen Arbeit auf diesem Gebiet ganz klar ergeben hat: Eine möglichst gute Verteilung des Kalkes im Boden ist weitaus das wichtigste Problem. Ein Feld, das meinetwegen einen Kalkbedarf von 30 D.-Ztr. je Hektar hat, wird dadurch nicht in Ordnung gebracht, daß man ihm diese Gabe in irgendeiner Form irgendwie zuführt. In einer Gabe gegeben würde der Kalk z. B. längst nicht die Wirkung zeigen, die man erwartet, besonders dann, wenn es sich um kohlensauren Kalk handelt. Denn dieser geht nur ganz langsam unter dem Einfluß von Wasser und Kohlensäure in eine wasserlösliche Form über, er wirkt daher zunächst nur insoweit, als er mit dem Boden ganz gründlich vermischt worden ist. Nur die Bodenteile, die mit dem Kalk unmittelbar in Berührung kommen, werden daher seinem Einfluß unterlegen sein. Um nun den Kalk im Boden so gründlich wie möglich zu verteilen, gibt es nur einen Weg, nämlich die zu gebende Kalkgabe auf mehrere Jahre zu verteilen. Würde man innerhalb von 4 Jahren jedes Jahr 10 D.-Ztr. Kalk geben, so hätte man eine ganz andere Wirkung als bei einer Gabe von 40 D.-Ztr. in einem Jahre auf einmal. Beim kohlensauren Kalk spielt ferner dessen Feinheit eine ganz ausschlaggebende Rolle. Je feiner der Kalk, desto besser und schneller wirkt er. Klumpiger, naß gewordener Kalk hat nur den Bruchteil der Wirkung von trockenem, stäubendem Kalk. Die spätere Verteilung von Kalkklumpen durch die Bodenbearbeitung ist sehr unsicher. Scheideschlamm, der leider vielfach recht brockig aufs Land kommt, hat demgemäß eine sehr langsame Wirkung, die sich erst im Laufe von Jahren einstellt. Er ist daher vor allem da am Platze, wo man nicht etwa einen ausgesprochen gefährlichen Kalkmangel innerhalb möglichst kurzer Zeit zu beseitigen hat, sondern da, wo man den Kalk im regelmäßigen Turnus als regelmäßige Ersatzkalkung zuführen will.

Weit schneller kommt man vorwärts, wenn man auf gefährlich kranken Böden, wo einem eine Mißernte viel Geld kosten kann, zunächst mit reinem Aetzkalk arbeitet. Dieser ist bekanntlich wasserlöslich, so daß er nicht nur durch seine mechanische Verteilung im Boden wirkt, sondern auch durch die Durchdringung des Bodens mit dem kalkgesättigten Regenwasser. Da man außerdem wesentlich geringere Mengen braucht als von kohlensaurem Kalk, so liegt darin bei weiter Entfernung von der Bahn ein weiterer Vorteil. Unangenehm ist die Arbeit des Ausstreuens. Eine gewisse Erleichterung bietet in Deutschland der jetzt in Papiersäcken gelieferte Löschkalk, der angenehm zu transportieren ist und ganz allgemein weniger lästig ist als der offene Aetzkalk. Wenn wir uns nochmals die Zahlen vergegenwärtigen, die wir bei den 4 Bodenproben genannt haben, so würde ich bei den Böden I und IV unter allen Umständen mit Aetzkalk vorgehen. Denn einmal sind diese Böden, was aus der Höhe der Austauschsäure hervorgeht, gefährlich krank, so daß man mit guten Ernten nicht rechnen kann, und dann ist gerade der durch den Aetzkalk erhaltene Zeitgewinn so wertvoll, daß man die unangenehmen Seiten des Aetzkalkes sicher in Kauf nehmen wird. Selbstverständlich würde man auch beim Aetzkalk nicht die ganze Menge in einer Gabe geben, sondern vielleicht auf 2 Jahre verteilen. Man würde z. B. beim Boden I etwa 10 D.-Ztr., bei Boden IV etwa 11 D.-Ztr. Aetzkalk im ganzen brauchen statt 28 bzw. 32 D.-Ztr. kohlensauren Kalkes, also auf zwei Jahre 5 bzw. 5,5 D.-Ztr. Aetzkalk pro Jahr. Dann könnte man ziemlich sicher sein, die Austauschsäure beseitigt und damit die größte Gefahr aus der Welt geschafft zu haben. Ist das der Fall, so kann man die weitere Kalkung, die also auf die Beseitigung der hydrolytischen Säure und damit auf den Anbau anspruchsvollerer Pflanzen hinzielt, mit kohlensaurem Kalk bewerkstelligen. Man muß

sich aber immer klar sein, daß selbst bei Verwendung von Aetzkalk eine gewisse Zeit auf jeden Fall vergehen wird, ehe der Boden ganz in Ordnung gebracht ist.

Ich habe auf meiner Reise durch die Provinz Posen den Eindruck gewonnen, daß dort die Kalkfrage genau die gleiche Rolle spielt wie in Deutschland. Wohl findet man nicht die Bilder äußerster Kalkarmut, wie wir sie auf unseren leichten Böden leider allzuoft beobachten müssen, aber in Anbetracht der starken Zuckerrübenkultur und der Möglichkeit des Anbaues anspruchsvollerer Pflanzen erscheint das, was ich gesehen habe, bedenklich genug. Man wird sich also trotz der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse dazu entschließen müssen, der Frage mit Energie näher zu treten. Der Landwirtschaft würde man die Lösung der Kalkfrage ganz erheblich erleichtern, wenn die Werke, die Düngekalk herstellen, denselben so billig wie überhaupt möglich, zum Verkauf bringen würden. Denn mit der Preisfrage steht und fällt die Verwendungsmöglichkeit der Kalkdüngung. Es sind aber nach meiner Ansicht in der Provinz Posen so erstaunlich große Möglichkeiten für den Absatz von Düngekalk vorhanden, daß weitsichtige Geschäftsleute diese Möglichkeiten durch einen tunlichst niedrigen Preis der Kalkdünger zu verwirklichen trachten müßten.

30 | Marktberichte. | 30

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3 vom 27. November 1929.

Getreide. Die niedrigen Getreidepreise in der Welt haben fast alle Staaten, die besonders davon berührt wurden, veranlaßt, für ihre notleidende Landwirtschaft etwas zu tun, insbesondere die Vereinigten Staaten in Nordamerika durch Kreditgewährung, in Frankreich und Deutschland durch Zollmaßnahmen, Frachten- und sonstige Vergünstigungen, in Polen durch Exportprämien. Hierdurch angeregt, haben die internationalen Preise in den letzten 14 Tagen stark angezogen. Bei uns in Polen hatte es zunächst den Anschein, als ob sich die Exportprämien so auswirkten, daß sie den Landwirten nicht voll zugute kämen. Die Bekanntgabe der Maßnahmen der polnischen Regierung bewirkte zuerst einen starken internationalen Preiseinbruch, der erst allmählich wieder durch teilweise Gegenmaßnahmen der anderen Staaten, teilweise durch die natürliche Beruhigung der Börsen beseitigt wurde. Zur Hebung der niedrigen polnischen Getreidepreise, die eine Krise der Landwirtschaft unbedingt nach sich ziehen mußten, soweit dies nicht schon der Fall war, setzte die Regierung eine Summe fest, die auf fünf Monate verteilt für Prämien beim Getreideexport verwandt werden soll. Zu diesem Zwecke wurde eine Organisation gegründet, welcher die Verteilung und Verwaltung der Summen anvertraut wurde. Die Exportprämien werden aber nicht in bar zur Verfügung gestellt, sondern werden vergütet auf Grund von Ausfuhrzertifikaten, welche die beteiligten Verbände in die Hand bekommen. Wir sind ebenfalls an dem Export-Syndikat (Zwiazek Eksporterów Zboża) beteiligt. Leider sind die zur Verfügung stehenden Summen nicht so gehalten, daß alles zum Export zur Verfügung stehende Getreide dadurch bedacht werden kann. Mithin ist eine Kontingentierung eingetreten für die verschiedenen Wojewodschaften einerseits und für die beteiligten Verbände andererseits. Für uns hat sich bald die Erfahrung herausgestellt, daß die Zertifikate für die von unseren Mitgliedern und Genossenschaften zur Verfügung gestellten Mengen nicht im entferntesten ausreichen. Inzwischen sind die deutschen Genossenschaften aus anderen Landesteilen ebenfalls an uns herangetreten mit dem Ersuchen, sie an dem Kontingent teilnehmen zu lassen, was leider nicht möglich war. Ein bestimmter Schlüssel für die beteiligten Gruppen ist nach der ersten Anmeldung angenommen worden. Es kann aber niemals ein alle Genossenschaften und Händler umfassender gerechter Schlüssel gefunden werden, da die Grundlagen für eine derartige Verteilung nicht vorhanden sind. Es kann daher nur nach den bisherigen Gesichtspunkten verfahren werden, daß diejenigen Organisationen, die sich schon von jeher mit dem Export von Getreide in umfangreicher Weise befaßt haben, bei der Kontingentierung Berücksichtigung finden können. Eine allgemeine Ausfuhrvergütung in Form von Zertifikaten für alle zum Export kommenden Getreidemengen auszuwerfen, wird die Regierung nicht in der Lage sein, da sie einmal nicht die entsprechenden Einnahmen hat, um aus diesem Fonds schöpfen zu können, zum anderen, weil nicht unbeschränkte Mengen aus dem Lande gehen sollen, damit nicht der alte Fehler in die Erscheinung tritt, der vor einigen Jahren für unsere Handelsbilanz sich von großem Nachteil erwies, indem zu Ende des Wirtschaftsjahres bedeutende Mengen Getreide zu teurem Preise wieder aus dem Auslande importiert werden mußten. — Die augenblickliche Lage auf unserem Getreidemarkt kennzeichnet sich dadurch, daß sich bereits ein Abschlag im Preise herausbildet für die Mengen, die nicht mehr auf Exportzertifikate ins Ausland gelangen können. Dieser Zustand wird sich im Dezember noch verschärfen, weil die Ausfuhrzertifikate zwar bis zum 31. Dezember für die erste Rate Gültigkeit haben, aber bereits schon jetzt vollständig verteilt bzw. Unterkommen gefunden haben. Es werden immerhin zwischendurch noch einige Zertifikate in der Hand von kleineren Unternehmungen als letzter Stelle sich vorfinden, die noch zu vergeben sind und wodurch vielleicht ein guter Auslandspreis zu erzielen ist. Für das andere Getreide aber wird sich ein Preisunterschied unbedingt herausbilden. Eine Erleichterung wird sich erst bei der Vergebung der zweiten Rate, die für Januar Gültigkeit haben wird, zeigen. Wie aus sonstigen Preismeldungen schon bekannt sein wird, ist die Rückvergütung auf die Zertifikate, welche auf die beteiligten Verbände ausgestellt sind und erst zur Auszahlung gelangen, wenn die Zollbehörde auf den Zertifikaten die Bescheinigung über das Verlassen der betreffenden Menge Getreide aus dem Lande gegeben hat, in folgender Höhe festgesetzt: Für Weizen und Roggen 6 Zloty per 100 Kg., für Gerste und Hafer 4 Zloty per 100 Kg. und für Mehl 9 Zloty per 100 Kg. Neben diesen Maßnahmen zur Hebung der Getreidepreise seitens des Staates finden zur Regelung der Inlandspreise auch noch Aufkäufe von Staatswegen statt, jedoch erheblich vorsichtiger als im vergangenen Jahr und nur im beschränkten Maße. Diese Mengen werden eingelagert. Das Mühlengewerbe in Westpolen kommt in eine schwierige Lage, weil in Zukunft durch die Exportprämien das Getreide in den westlichen Wojewodschaften Polens nach dem Auslande abgezogen wird und einen verhältnismäßig hohen Preis haben dürfte, während die Erzeugnisse der Mühlen, also in erster Linie das Mehl, nicht ohne weiteres auf dem Weltmarkt wird abgesetzt werden können, da es sich nicht mehr um ein Rohmaterial, sondern um Fabrikate handelt. Diese können sich erst allmählich Eingang verschaffen. Die auch für Mehl festgesetzten Exportprämien bei einem verhältnismäßig bescheidenen Quantum, das hierfür vorgesehen ist, wird ja allerdings die Möglichkeit einer besseren Konkurrenzfähigkeit im Auslande gegeben sein. So lange dies nicht der Fall ist, werden die Mühlen ihr Mehl wie bisher vorzugsweise nach Oberschlesien, Galizien und Kongreßpolen verkaufen müssen, wo aber das Getreide — umgekehrt als bisher — niedriger zu stehen kommen wird gegenüber Westpolen. Dadurch ergeben sich für unsere westlich gelegenen Mühlen keine guten Aussichten. Daß das Getreide in Kongreßpolen und Galizien nicht ohne weiteres die gleiche Höhe einnehmen wird wie bei uns, hat darin seinen Grund, daß das zu exportierende Getreide fast ausschließlich westwärts herausgeht und durch die weiteren Frachten von den östlichen und südlichen Wojewodschaften selbst für den Fall der Exportmöglichkeit der niedrigere Preis für Getreide bedingt wird. — Zu der scharf hervortretenden polnischen Konkurrenz gegenüber dem deutschen Getreide auf internationalem Boden, in Sonderheit in Nordeuropa, haben maßgebende deutsche Organisationen, vielleicht auf Regierungsanregung, Fühlung genommen mit dem Związek Eksporterów Zboża, um eine gemeinsame Verwertung des Ueberschußgetreides in die Wege zu leiten mit dem Ziel einer besseren Preislage. Zunächst lag das deutsche Angebot so, daß für einen bestimmten Zeitraum ein begrenztes Quantum Roggen aus dem polnischen Markt zu einem festen Preise herausgenommen werden sollte, wogegen weitere polnische Angebote auf dem internationalen Markt unterbleiben sollten. Da weder Quantum noch Preis einen sonderlichen Anreiz ausübten, zerschlugen sich die zweimaligen Verhandlungen. Dessen ungeachtet werden aber voraussichtlich weitere Verhandlungen folgen und nach welcher Richtung hin sich dieselben verdichten, läßt sich noch nicht übersehen. Immerhin steht zu erwarten, daß die Anstrengungen mehrerer Regierungen nun einmal nach der Richtung hin gelagert sind, unbedingt für die Gesundung der Getreidepreise etwas zu tun, soweit dies nicht schon geschehen ist, und so steht zu erwarten, daß der Wert des Getreides in den kommenden Monaten nicht wieder so weit zurückfällt, wie wir dies bedauerlicherweise in den verflossenen Monaten dieses Wirtschaftsjahres zu verzeichnen hatten.

Wir notieren am 27. November 1929 per 100 Kg. je nach Qualität und Lage der Station: Für Weizen 40—40.50, für Roggen 26.50, für Futtergerste 70 Kg. schwer 26.50, für Braugerste 28, für Hafer 23, für Viktoriaerbsen 45—48, für Felderbsen 32—36, für Folgererbsen 32—36, für Blaulupinen 20—21, für Gelblupinen 27—29, für Leinsaat 80—100, für Raps 60—80 Zloty.

Schlacht- und Viehhof Poznań

Freitag, den 22. November.

Es wurden aufgetrieben: 35 Rinder (darunter 1 Ochse, 8 Bullen, 26 Kühe), 304 Schweine, 81 Kälber; zusammen 420 Tiere. Wegen zu geringen Auftriebes wurden keine Notierungen durchgeführt.

Dienstag, den 26. November.

Es wurden aufgetrieben: 617 Rinder (darunter 65 Ochsen, 363 Kühe, 189 Bullen), 1745 Schweine, 404 Kälber, 194 Schafe; zusammen 2960 Tiere.

Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loko Schlachthaus, einschließlich Handelsunkosten:

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt, 148—156, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 134—140, ältere 120—126. — Bullen: vollfleischige ausgemästete 144 bis 152, Mastbullen 134—140, gut genährte ältere 120—126, mäßig genährte 110—116. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 146 bis 156, Mastkühe 134—140, gut genährte 112—116, mäßig genährte 80—90. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 148—156, Mastfärsen 136—142, gut genährte 120—126, mäßig genährte 100 bis 110. — Jungvieh: gut genährtes 110—116, mäßig genährtes 98—106.

Kälber: beste ausgemästete Kälber 190—200, Mastkälber 174 bis 180, gut genährte 160—170, mäßig genährte 140—150.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 140, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 126 bis 139.

Schweine: vollfleischige von 120—150 Kg. Lebendgewicht 262 bis 268, vollfleischige von 100—120 Kg. Lebendgewicht 250—258, vollfleischige von 80—100 Kg. Lebendgewicht 238—246, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 224—232, Sauen und späte Kastrate 210—220, Bacon-Schweine 224—232.

Marktverlauf: Sehr ruhig.

Wochenmarktbericht vom 27. November 1929.

1 Pfd. Butter 3,20 zł, 1 Mdl. Eier 3,30 - 3.50, 1 L. Milch 0,40, 1 L. Sahne 3,20, 1 Pfd. Quark 0,70, 1 Bdch. Radieschen 0.30, 1 Bdch. Kohlrabi 0,25, 1 Pfd. Kartoffeln 0,06, 1 Kopf Blumenkohl 0,80—1,00, 1 Bdch. Mohrrüben 0,10, 1 Bdch. rote Rüben 0,10, 1 Bdch. Zwiebeln 0.15, 1 Pfd. Birnen 0,50—1,20, 1 Pfd. Aepfel 0,35,—0,60, 1 Pfd. Spinat0,25, 1 Kopf Weißkohl 0,15—0,35, 1 Kopf Rotkohl 0,30—0.40. 1 Pfd. frischer Speck 1,90, 1 Pfd. Räucherspeck 2,10, 1 Pfd. Schweinefleisch 2,00—2,40, 1 Pfd. Rindfleisch 1,50—1,90, 1 Pfd. Kalbfleisch 1,80—2,10, 1 Pfd. Hammelfleisch 1,60—1,80, 1 Ente 5,00—7,00. 1 Huhn 2,50—4,50, 1 Paar Tauben 1,80—2,00, 1 Pfd. Schleie 2,20,—2,60, 1 Pfd. Hechte 2,00—2.60, 1 Pfd. Karauschen 1,20—1,80, 1 Pfd. Barsche 1,20, 1 Pfd. Weißfische 0,80 zł.

Der Kleinhandelspreis für 1 Liter Vollmilch in Flaschen beträgt bei der Posener Molkerei 0,44 Złoty.

Superfosfat-Preise im Frühjahr 1930.

für 100 Kg. Mineral-Superfosfat 16 % lose Parität

Danzig/Kaiserhafen oder Olivaer Tor	13.76 Złoty
Posen/Luboń oder Starołęka . . .	14.24 Złoty
Kattowitz	14.40 Złoty
Warschau-Ost	14.40 Złoty
Lemberg-Podzamcze	14.88 Złoty
Wilna	15.20 Złoty
Zuschläge:	
für 1 Jutesack 100 Kg.	1.60 Złoty
für Verpackung von 100 Kg.	0.20 Złoty

Waggonlieferung und Halbwaggon. Wechselkredit bis zum 1. November 1930. Kreditprozentsatz ½ Prozent nach dem jeweiligen Stand der Bank Polski. Bei Barzahlung 1½ Prozent Skonto. Bonifikation für frühzeitige Abnahme:

Bei Superfosfatabnahme bis zum 15. Januar 1930 wird eine Bonifikation von 30 Złoty für jeden 10 Tonnen-Waggon erteilt.

Berliner Butternotierung vom 19. & 23. November 1929.

Die Kommission notierte im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde zu Käufers Lasten, für 1 Pfund in Mark für 1. Sorte 1,82, 2. Sorte 1,65, abfallende 1,49.

Preistabelle für Futtermittel

(Preise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel	Gehaltslage	Preis in zł per 100 kg	Verd. Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Rohfaser	Wertigkeit	Gesamtstärkewert	1 kg Stärkewert in zł	1 kg verd. Eiweiß in zł
Kartoffeln	20	3,40						20,0	0,17	
Roggenkleie		19,—	10,8	2,4	42.9	1,7	79	46,9	0,40	1,13
Weizenkleie		21,50	11,1	3,7	40,5	2,1	79	48,1	0,44	1,31
Reisfuttermehl	24/28	31,—	6,0	10,2	36,2	2,0	100	68,4	0,45	3,38
Mais		33,—	6,6	3,9	65,7	1,3	100	81,5	0,40	3,03
Hafer		23,—	7,2	4,0	44,8	2,6	95	59,7	0,38	1,91
Gerste		27,50	6,1	1,9	62,4	1,3	99	72,0	0,38	2,62
Roggen		27,—	8 7	1,1	63,9	1,0	95	71.3	0,37	1,85
Lupinen, blau		20,—	23,3	5.2	31,2	10,1	96	71.0	0.28	0,54
Lupinen, gelb		27,—	30,6	3,8	21,9	12,7	94	67 3	0,40	0,65
Ackerbohnen		60,—	19,3	1,2	44,1	4,1	97	66.6	0,90	2,67
Erbsen (Futter)		30,—	16,9	1,0	49,9	2,5	98	68,6	0.43	1,24
Seradella		32,—	13,8	6,2	21,9	6,8	89	48,9	0.65	1,84
Leinkuchen	38/42	49,—	27,2	7,9	25,4	4,3	97	71,8	0,68	1,50
Rapskuchen	38/42	37,—	23,0	8,1	27,3	0,9	95	61,1	0,60	1,27
Sonnenbl.-Kuchen	48/52	38,50	32,4	11,1	14,7	3,5	95	72,0	0,53	0,96
Erdnußkuchen	56/60	56.50	45 2	6,3	20,6	0,5	98	77.5	0,72	1,11
Baumwollst.-Mehl	50/52	54,—	39,5	8,6	13,4	4,0	95	72,3	0,74	1,21
Kokoskuchen	27/32	48,80	16,3	8,2	32,1	9,3	100	76.5	0,64	1,87
Palmkernkuchen	23/28	46,80	13,1	7,7	30,0	9,3	100	70,2	0,66	2,82
Soyabohnenschrot		47,—	41,9	1,4	27,5	7,2	96	73,3	0,64	1,—

Im übrigen wiederholen wir die Schlußbemerkung zu unserem Aufsatz in Nr. 24 des „Zentralwochenblattes", Jahrgang 1928, wegen Beurteilung der theoretischen Futtermittelpreistabelle. In letzter Linie wird immer die Praxis entscheiden müssen.

Poznań, den 27. November 1929.

Landw. Zentralgenossenschaft, Spółdz. z ogr. odp.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 27. November 1929.

Für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:			
Weizen	39.25—41.25	Weizenkleie	18.50—19.50
Roggen	27.50—28.00	Roggenkleie	16.50—17.50
Mahlgerste	26.00—27.00	Rübsamen	70.00—74.00
Braugerste . . .	27.00—30.00	Felderbsen . . .	38.00—42.00
Hafer . .	23.00—25.00	Viktoriaerbsen . . .	45.00—52.00
Roggenmehl (70%) nach amtl. Typ	42.00	Folgererbsen . . .	40.00—47.00
Weizenmehl (65%)	59.50—63.50		

Gesamttendenz: ruhig.

Speisekartoffeln ohne Geschäft.

Fabrikkartoffeln franko Fabrik 19 Groschen je Stärkeprozent.

31 Maschinenwesen. 31

„Hanomag-Traktor".

Unter diesem Titel bringt die „Hanomag", in Hannover-Linden, eine kleine Zeitschrift heraus, die sich in erster Linie an diejenigen wendet, die Interesse an neuzeitliche Ackerbaumethoden und für die Motorisierung ihres Betriebes haben. Wir erwähnen aus dem Inhalt des ersten Heftes nur folgende Aufsätze:

„Welche Vorteile hat die Motorisierung des Landwirtschafts-Betriebes?"

„Welche technischen Vervollkommnungen hat der Hanomag-Schlepper Typ 1929?"

„Der Schlepper, gemeinverständliche Betrachtungen über Aufbau und Wirkungsweise".

Interessenten wird diese reichbebilderte Zeitschrift kostenlos zugestellt, auch durch die hiesige Generalvertretung: die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Posen, Wjazdowa 3.

32 Molkereiwesen. 32

Welche Maßnahmen sind zu treffen, um die Erzeugungskosten der Milch im Winter billiger zu gestalten?

Von Oekonomierat Kuhnert, Altona-Blankenese.

Vor allen Dingen muß noch mehr Wert wie bisher auf das Grundfutter gelegt werden. Dieses besteht bekanntlich neben etwas Stroh der Hauptsache nach aus Rüben und Heu. Was zunächst die Verwendung der Rüben betrifft, so wird in neuerer Zeit mehrfach deren Ersatz durch Silomais befürwortet. Ich möchte dringend davon abraten. Was für Nordamerika, vielleicht auch noch für den Süden unseres Vaterlandes paßt, das eignet sich noch lange nicht für das norddeutsche Klima. Hier werden wir immer durch den Rübenbau bedeutend mehr Nährwerte von der Flächeneinheit erzielen können als durch den Anbau von Silomais. Das Geheimnis des Erfolges liegt beim Rübenbau in einer starken Düngung. Unter starker Düngung verstehe ich hierbei außer Stallmist oder Jauche auch eine Kunstdüngergabe je Morgen von etwa 1—1½ Ztr. 40prozentigen Kali, 1½—2 Ztr. Superphosphat und 2 Ztr. Stickstoffdünger, letztere in 2 Gaben. Wenn dann noch nach bekanntem Muster die Rübe groß gehackt wird, so wird man bei nur einigermaßen günstiger Witterung auf einen Durchschnittsertrag von 400 Ztr. je Morgen bei Kohlrüben und bei den walzenförmigen Runkelrüben auf etwa 500 Ztr. rechnen können. Die spindelförmigen Runkelrübensorten ergeben zwar ein etwas geringeres Erntegewicht; doch wegen des größeren Gehalts an Trockensubstanz erhält man manchmal durch sie noch größere Nährstoffmengen von der Flächeneinheit.

Die Arbeit des Einerntens und Konservieren des Futtermaises dürfte sich vielleicht etwas billiger stellen als die Ernte und Aufbewahren der Futterrüben; doch braucht man für die letzteren keine Futtertürme, so daß auch in dieser Hinsicht der Anbau von Futterrüben den Vorzug hat.

Die erste Maßnahme, um die Selbstkosten der Milch zu verbilligen, ist also ein leistungsfähiger Futterrübenanbau, wodurch es möglich wird, die tägliche Rübengabe angemessen zu erhöhen, auf etwa 35—40 Kg. je Stück und Tag. Die Rübe wirkt außer durch ihre Nährstoffe auch noch durch das in ihr enthaltende Vegetationswasser fördernd auf die Milchbildung ein; sie erhöht also die Milchmenge, wodurch die Selbstkosten für den Liter herabgedrückt werden.

Die zweite Maßregel zur Verminderung der Selbstkosten der Milch ist die Verfütterung von viel und sehr eiweißreichem Heu. Es müssen je Stück und Tag etwa 7,5 Kg. derartiges Heu gegeben werden. Um dies durchführen zu können, müssen die Wiesen außer mit Kalk, Kali und Phosphorsäure auch mit Stickstoff gedüngt werden. Stallmist kann man natürlich auch als Wiesendünger anwenden, doch ist dieser auf dem Ackerboden noch notwendiger und auch von größerer Wirkung als auf den Wiesen. Man wird deshalb den Acker mit Stallmist versorgen, und für die Wiesen wird dann in den allermeisten Fällen von diesem kostbaren Stoffe nichts übrig bleiben. Doch kommt man auf den Wiesen allein mit Kunstdünger aus, wenn man nur dafür Sorge trägt, diese in Zwischenräumen von einigen Jahren ab und zu einmal mit Kompost zu überfahren.

Die Kainit-Phosphatdüngung kann man, sobald die Wiesen nicht der Ueberschwemmung ausgesetzt sind, schon im Laufe des Winters geben, und zwar je Morgen etwa 4 Ztr. Kainit und 2—3 Ztr. Thomasmehl. Besteht aber die Gefahr einer Ueberschwemmung, oder wenn man aus irgend einem Grunde nicht dazu gekommen ist, diese Düngung schon im Winter auszuführen, so muß dies noch kurz vor Beginn der Vegetation geschehen. Als Phosphorsäuredüngemittel gibt man dann aber der schnelleren Löslichkeit halber Superphosphat, und zwar etwa 2—2½ Ztr. je Morgen. Dann kann man auch leicht den nötigen Stickstoffdünger mit ausstreuen, und zwar etwa je Morgen 1—1½ Ztr.. Man gibt diesen entweder als reinen Salpeterstickstoff oder auch gemischt mit Ammoniakstickstoff, wie er in den jetzt hergestellten Stickstoffdüngemitteln ja zu haben ist. Die Stickstoffdüngung sollte nach dem ersten Schnitt wiederholt werden. Endlich müssen die Wiesen, wenn sie in Kraft bleiben sollen, in Zwischenräumen von 3—5 Jahren auch regelmäßig mit Kalk versorgt werden; etwa bis 10 Ztr. hochprozentigen Kalkmergel je Morgen, welcher am besten im Winter gegeben wird, dürfte dafür ausreichen.

Falls die Wiesen trotz guter Pflege und starker Düngung zur Erzeugung des für die Milchviehfütterung nötigen Heues nicht ausreichen, muß der Futterbau auf dem Acker zur Hilfe genommen werden. Von Kleegras oder Wickfutter gibt der erste Schnitt, auf Reutern getrocknet, große Mengen gerade für Milchkühe sehr geeignetes Heu, wenn die Düngung ebenso stark bemessen wird, als wie vorhin zu Wiesen angegeben wurde. In beiden Fällen kann der betreffende Schlag dann auch noch mit Rüben bepflanzt werden.

Besonders hervorheben möchte ich noch, daß das Heu von stark mit Stickstoff gedüngten Grünflächen mindestens doppelt so viel Eiweiß enthält als gewöhnliches Heu, und da zur Milchbildung immer eine gewisse Menge Eiweiß gehört, so ist das ein weiterer Grund dafür, bei der Düngung der Grünflächen neben den übrigen Kernnährstoffen auch den Stickstoff zu berücksichtigen.

Die Anwendung von eiweißreichem Kraftfutter wäre dann die 3. Maßnahme zur Herabdrückung der Selbstkosten der Milch. Der Erfolg wird um so größer sein, je sorgsamer bei der Verteilung vorgegangen wird. Zum mindesten muß deswegen die Gruppenfütterung durchgeführt werden; noch besser ist es natürlich, wenn jeder einzelnen Kuh nach ihrer Milchleistung das Futter zugemessen w[illegible]d. H. F.

35 Pferde. 35

Naturgemäße Pferdefütterung.

Von Willy Reinhold Hacker.

Die naturgemäße Nahrung für Pferde sind Körner und Halmfutter, und zwar setzt man das Futter gewöhnlich zusammen aus Hafer, Heu und Stroh. Wurzelgewächse sind weniger zuträglich.

Der Hafer ist das beste Pferdefutter. Er soll großkörnig, gelb oder schwärzlich, schwer und geruchlos sein. Man gibt ihn mit Häcksel vermischt oder gequetscht, letzteres besonders bei Pferde mit schwacher Verdauung oder schlechtem Gebiß. Neuer Hafer ist schwerer verdaulicher und etwas abführend. Ausgewachsener, dumpfiger und schimmliger Hafer soll nicht als Futter verwendet werden, ist man aber doch genötigt, derartigen Hafer zu füttern, so wasche man ihn sorgfältig, trockne ihn vollkommen (an der Luft oder im Backofen) und vermenge ihn bei der Fütterung mit etwas Salz. Will man bei dem Pferd Kraft und ein festes Fleisch erzeugen, so gibt man den Hafer trocken und mit wenig Heu vermischt, will man aber Körperfülle und eine gewisse Wohlbeleibtheit erzielen, so gibt man ihn mit vielem Häcksel und angefeuchtet.

Das Heu ist gut, wenn es eine blaßgrüne Farbe hat, fein mit Kräutern und Blumen vermengt ist und einen balsamischen Geruch hat. Das beste Heu kommt von hochgelegenen, trockenen Wiesen, während von niederen oder sumpfigen Wiesen geringeres und schilfiges Heu kommt. Das Grummet ist feiner und zarter und hat höheren Nährwert als das Heu. Das Heu von Klee, Luzerne, Esparsette ist nahrhafter als Wiesenheu und den Pferden sehr zuträglich. Ist das Heu neu, sauer, dumpfig oder schimmlig, so ist es den Pferden schädlich und verursacht leicht Koliken und Atmungsbeschwerden. Staubiges Heu, das häufig nach Ueberschwemmungen erzeugt wird, muß vor der Fütterung durch Schütteln und Ausklopfen gereinigt werden. In allen Fällen, wo man schlechtes, neues und saures Heu füttern muß, ist es gut, wenn man dasselbe zuvor mit Salzwasser besprengt.

Das Stroh enthält zwar im allgemeinen nur wenig Nährstoffe, ist aber als Beifutter sehr wichtig, da es zur besseren Ausnützung der andern Futtermittel beiträgt. Es soll nicht harthalmig sein und keinen dumpfen Geruch haben. Am besten ist Hafer- und Roggenstroh. Erbsen-, Wicken- und Bohnenstroh ist den Pferden nachteilig und sollte höchstens als Streu benutzt werden. Das Stroh wird entweder geschnitten als Häcksel oder lang in die Raufe gegeben, in letzterem Falle vermischt man es in der Regel mit etwas Heu. Der Häcksel soll etwa 1½ Zentimeter lang geschnitten werden, damit die Pferde ihn mit dem Hafer besser kauen. Wird er feiner geschnitten, so wird er nicht gekaut, oft ungekaut verschluckt und setzt sich im Dickdarm fest, namentlich wenn er mit Kleie verfüttert wird. Er verursacht dann sehr leicht Kolik.

Als ungewöhnliche Nahrungsmittel für Pferde sind zu betrachten:

Die Gerste. Sie ist schwerer, aber auch härter als der Hafer und wird daher anfangs von Pferden nicht gern gefressen. Man gibt sie daher geschrotet und angefeuchtet oder auch gekocht. Sie nährt zwar sehr gut und macht wohlbeleibt, aber sie ist schwer verdaulich, ein geringeres Kraftfutter als der Hafer und gibt zuweilen Veranlassung zu Schwäche der Verdauungsorgane.

Der Roggen erhitzt sehr, ist schwerer verdaulich, wirkt blähend und verursacht leicht Koliken. Er paßt nur für Pferde des schweren Zugdienstes und darf auch bei diesen nur mit großer Vorsicht gefüttert werden, jedenfalls muß er vorher eingequellt oder gekocht und

das Roggenschrot tüchtig durchnäßt und mit Häcksel vermengt werden. Neuer Roggen ist äußerst nachteilig.

Der **Weizen** ist zwar ein sehr nahrhaftes, aber erschlaffendes Futter. Er verleiht den Pferden ein schönes Aussehen, ist aber auch zu teuer. Anfangs verursacht er in vielen Fällen Abführen.

Die **Bohnen** und **Wicken** und andere Hülsenfrüchte sind zwar sehr nahrhaft, verursachen aber leicht Blähungen und Kolik, Dickblütigkeit und Entzündungen und sind schwer verdaulich. Jedenfalls müssen sie vor der Fütterung geschrotet werden. Für grobknochige Pferde von schlaffem Faserbau sind sie zu empfehlen, ihre Verwendung erfordert aber große Vorsicht.

Die **Kleie** (von Weizen und Roggen) ist bei Krankheiten als kühlendes und erweichendes Mittel zu empfehlen. Längere Zeit hindurch ohne Zusatz von Hafer gefüttert, erschlafft den Magen.

Gelbe Rüben sind besonders bei katarrhalischen Krankheiten zu empfehlen.

Alles **Grünfutter** wirkt ermattend auf Arbeitspferde. Das Gras wird den Pferden entweder im Stalle gereicht oder sie werden auf die Weide getrieben. Jeder rasche Uebergang von der trockenen zur grünen Fütterung ist zu vermeiden.

41 Steuerfragen. 41

Soziales Versicherungswesen.

Das Arbeitsministerium sandte den landwirtschaftlichen Organisationen die Richtlinien für die Organisation des sozialen Versicherungswesens zu, nach denen der Verordnungsentwurf über soziale Versicherungen ausgearbeitet werden soll, damit sie die Zustellungen annehmen können.

Obwieszczenia.

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod liczbą 2 wpisano przy firmie ,,Spar- und Darlehnskasse(, spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Barcinie co następuje: Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 13. czerwca 1929 zmieniono § 2 statutu który otrzymuje następujące brzmienie.

Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni jest:

1. a) udzielanie kredytów członkom w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych, wymienionych w punkcie e) niniejszego artykułu;

b) redyskonto weksli;

c) przyjmowanie wkładów pieniężnych za wydawaniem książeczek oszczędnościowych imiennych;

d) wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa;

e) kupno i sprzedaż na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego;

f) odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów;

g) przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcję przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie e) niniejszego artykułu;

h) przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów oraz wynajmowanie kasetek zabezpieczonych.

2. Zakup i sprzedaż produktów rolniczych.

3. Zakup i sprzedaż artykułów, potrzebnych w gospodarstwie rolnem i domowem.

4. Nabywanie maszyn i innych narzędzi przedsiębiorstwa rolnego i odstąpienie ich członkom do użytku.

Celem przedsiębiorstwa jest: Popieranie gospodarstwa członków przez czynności, wyszczególnione pod 1—4. Działalność spółdzielni ma być również skierowana w kierunku podniesienia moralnego poziomu członków przez nadzorowanie sposobu zużycia kredytu, przez przyzwyczajenie do punktualności i oszczędności i przez popieranie poczucia wspólnoty.

Łabiszyn, dnia 7. X. 1929 r.

Sąd Grodzki (3000

W tujetszym rejestrze spółdzielni pod liczbą 6 wpisano przy firmie ,,Spar- und Darlehnskasse(, spółdz. z nieogr. odpow. w Sadłogoszczy, co następuje: Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 8 czerwca 1929 zmieniono § 2 statutu, który otrzymuje następujące brzmienie:

Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni jest:

1. a) udzielanie kredytów członkom w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych, wymienionych w punkcie e) niniejszego artykułu;

b) redyskonto weksli;

c) przyjmowanie wkładów pieniężnych za wydawaniem książeczek oszczędnościowych imiennych;

d) wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa;

e) kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego;

f) odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów.

g) przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie e) niniejszego artykułu;

h) przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów oraz wynajmowanie kasetek zabezpieczonych.

2. Zakup i sprzedaż produktów rolniczych.

3. Zakup i sprzedaż artykułów, potrzebnych w gospodarstwie rolnem i domowem.

4. Nabywanie maszyn i innych narzędzi przedsiębiorstwa rolnego i odstąpienie ich członkom do użytku.

Celem przedsiębiorstwa jest: Popieranie gospodarstwa członków przez czynności, wyszczególnione pod 1—4. Działalność spółdzielni ma być również skierowana w kierunku podniesienia moralnego poziomu członków przez nadzorowanie sposobu zużycia kredytu, przez przyzwyczajanie do punktualności i oszczędności i przez popieranie poczucia wspólnoty.

Uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 8 czerwca 1929 zmieniono §§ 14, 15, 16 statutu, które otrzymują następujące brzmienie:

W § 14 otrzymują ustępy. II.2 i 4 i IV następujące brzmienie:

II.2: nadesłania odpisu rejestru członków do banku ,,Genossenschaftsbank Poznań — Bank Spółdzielczy Poznań' w Poznaniu i zawiadamiania go o każdej deklaracji wstąpienia i wystąpienia;

II.4: sumiennego stosowania się do regulaminu banku ,,Genossenschaftsbank Poznań — Bank Spółdzielczy Poznań" w Poznaniu, dotyczącego prowadzenia interesów;

IV. zarząd musi uzyskać zezwolenie rady nadzorczej, jeżeli wyjątkowo pieniądze spółdzielni ulokować chce nie w banku ,,Genossenschaftsbank, Poznań — Bank Spółdzielczy Poznań" a gdzieindziej.

W § 15 skreśla się ustęp drugi i wstawia następujące brzmienie:

Corocznie ustępują dwóch członków. W pierwszych latach decyduje o tem los, później starszeństwo. Ponowny wybór jest dopuszczalny.

W § 16 otrzymuje pierwsze zdanie w ustępie 3 następujące brzmienie:

Zezwolenia rady nadzorczej wymaga każde udzielenie kredytu członkowi rady nadzorczej, zarządu lub skarbnikowi.

Łabiszyn, dnia 7. 10. 1929 r.

Sąd Grodzki (2099

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod liczbą 12 wpisano przy firmie ,,Spar- und Darlehnskasse(, Spółdz. z nieogr. odpow. w Złotowie co następuje: Na zebraniu rady nadzorczej z dnia 25. maja 1929 uchwalono powołać czwartego członka zarządu w osobie Karola Müllera w Wolicach.

Łabiszyn, dnia 7. 10. 1929 r.

Sąd Grodzki (2098

W rejestrze spółdzielni tut. Sądu wpisano dziś przy lb. 26: ,,Molkereigenossenschaft, Sp. z ogr. odpow. w Kruszewie, że w miejsce ustępującego Antoniego Prella wybrano na członka zarządu rolnika Fritz Schmidt z Węglewa. Dalej uchwalono następujący dodatek do § 45 statutu: W razie udzielania członkom ze zysku nadpłat lub zwrotów należy przypadające na niezłonków nadpłaty i zwroty w pełnej wysokości przekazać do mającego się utworzyć funduszu specjalnego. Fundusz ten w żadnym razie nie podlega podziałowi pomiędzy członków. Przy rozwiązaniu należy go stawić do dyspozycji Związkowi spółdzielni rolniczych na Polskę zachodnią na cele popierania spółdzielczości.

Czarnków, dnia 1. 7. 1929 r.

Sąd Grodzki 3007

W rejestrze spółdzielni tut. Sądu wpisano dziś pod lb. 20 na nowo ,,Deutsche Spar- und Darlehnskasse, Spółdz. zapis. z nieogr. odpow. w Sarbce w likwidacji, a jako jej likwidatorów rolników Pawła Maertin i Józefa Urbana z Sarbki.

Czarnków, dnia 1. 7. 1929 r.

Sąd Grodzki (3006

W naszym rejestrze spółdzielni wpisano dzisiaj pod nr. 21 przy Kreditverein Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Kaliszkowicach ołob. co następuje:

§§ 2, 6, 14, 15, 16, 17, 27 i 30 statutu zostały zmienione względnie uzupełnione.

Ostrzeszów, dn. 26. 10. 1929.

Sąd Grodzki (3004

W naszym rejestrze spółdzielni wpisano dzisiaj pod nr. 21 Kreditverein Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Kaliszkowicach ołob. co następuje:

Udział wynosi 50,— zł.

Ostrzeszów, dn. 17. 1. 1929.

Sąd Grodzki (3003

W tutejszym rejestrze spółdzielczym pod nr. 3 przy Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną w Stróżewie, wpisano dzisiaj, iż uchwałą Walnego Zgromadzenia Spółdzielni z dnia 9 marca 1929 r. zmieniono między innemi także §§ 21, 36 i 37 w następujący sposób:

ad § 21, iż Rada Nadzorcza składa się nie z 3 członków, lecz z 3—6 członków wybranych przez Walne Zgromadzenie;

ad § 36, iż jako pismo do ogłoszeń w miejsce ,,Chodziesener Kreiszeitung", wybrano ,,Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt, Poznań", oraz ad § 37, iż udział zł 100,— zł podwyższono na 200,— zł i że na udział należy 100,— zł natychmiast wpłacić.

Chodzież, dnia 17. 5. 1929 r.

Sąd Grodzki (3002

W tutejszym rejestrze spółdzielczym pod nr. 8 przy Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną w Budzyniu zapisano dzisiaj co następuje:

Uchwałą zebrania rady nadzorczej z dnia 9 stycznia 1929 wybrano w miejsce ustępujących członków zarządu, Jakóba Kubackiego, Jana Januchowskiego i Marcina Wojczyńskiego — Fryderyka Hoffmanna, Emila Krügera i Ernesta Wittbolda, wszystkich z Budzynia.

Chodzież, dnia 28. 3. 1929 r.

Sąd Grodzki (3001

Bilanz per 30. Juni 1929.

Aktiva	zł	gr	Passiva	zł	gr
Grundstücke	213 940	—	Geschäftsguthaben	404 221	75
Beteiligungen	127 174	25	Reservefonds	170 000	—
Kraftwagen	30 786	50	Betriebsrücklage	140 000	—
Fuhrwerke	1 903	—	Sonderrücklage	30 000	—
Fässer	1	—	Hypotheken	8 079	—
Strohpressen	7 000	—	Akzepte	5 221 062	48
Säcke	29 294	07	Gläubiger	5 785 558	53
Einrichtung und Geräte	117 115	13	Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft, Poznań	1 167 214	89
Kassenbestände	76 883	47	Avalgläubiger 6 085 347.87		
Wertpapiere	1	—	Reingewinn	120 790	65
Wechsel	532 819	26			
Blankett- und Stplm. Bestände	4 079	90			
Vorausgezahlter Diskont	42 000	—			
Warenbestände	3 150 025	09			
Außenstände	8 713 904	63			
Avalschuldner 6 085 347.87					
	13 046 927	30		13 046 927	30

Poznań, den 1. Juli 1929. (3012

Landw. Zentral-Genossenschaft

Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością, zu Poznań.

Swart. Rollauer. Beims. Geisler.

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 18. II.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.